



Uniwersytet
Wrocławski

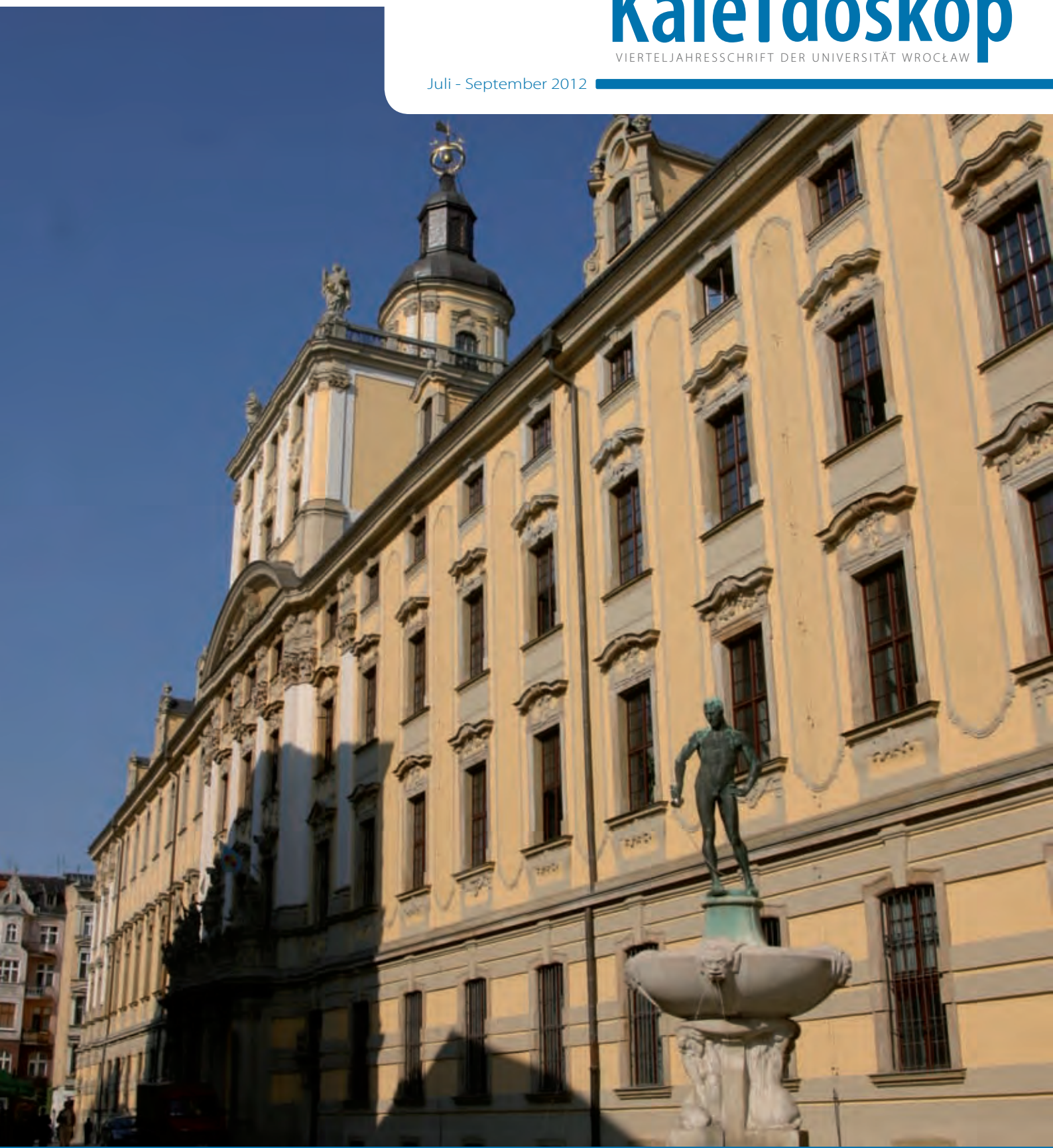
ISSN 1730-7589

Nr. 3 (39) Jg. X

AKADEMISCHES Kaleidoskop

VIERTELJAHRESSCHRIFT DER UNIVERSITÄT WROCLAW

Juli - September 2012



Akademisches Jahr 2012/2013 feierlich eröffnet



AKADEMISCHES Kaleidoskop

Mitteilungen und Berichte für die
Mitglieder der Deutsch-Polnischen
Gesellschaft der Universität Wrocław

Herausgeber:

Rektor der Universität Wrocław

pl. Uniwersytecki 1

50-137 Wrocław

Redaktion:

Marta Kuc

marta.kuc@uni.wroc.pl

Übersetzung:

Marta Kuc

Dalia Żminkowska

Sprachliche Korrektur:

Katharina Ertl

Graphische Gestaltung und Satz:

Robert Błaszak

rbłaszak@interia.pl

Druck:

Drukarnia ARGi

ul. Żegiestowska 11

50-542 Wrocław

www.argi.pl

Die Redaktion behält sich das Recht
auf Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung
eingesandter Materialien vor.

In dieser Ausgabe

- 3 — Akademisches Jahr 2012/2013 feierlich eröffnet
- 10 — Neue Dekane offiziell begrüßt
- 12 — Prof. Marek Bojarski mit dem Preis des Präsidenten der Stadt Wrocław ausgezeichnet
- 12 — Prof. Leon Kieres zum Verfassungsrichter gewählt
- 13 — Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen an Dr. Piotr Oszczanowski verliehen
- 14 — Förderpreis der Polnischen Mathematischen Gesellschaft für unseren Mathematiker
- 15 — Die archäologischen Entdeckungen auf dem Breslauer Friedhof
- 16 — Ein weltberühmter Physiker mit einer Vorlesung an der Universität Wrocław
- 17 — Einschreibungen für das Vollzeitstudium 2012/2013
- 17 — Trauer um Generalkonsul a.D. Dr. Peter Ohr
- 18 — Sommer mit raschelnden Konsonanten
- 19 — Allgemeine Überlegungen zur Wissenschaft.
- 22 — Gustav Klimt – Wegbereiter der Moderne. Wanderausstellung zum 150. Geburtstag
- 24 — Ausstellung: Gesteine des Strehlau-Nimptsch-Gebirges
- 25 — Die heilige Studentin
- 26 — Christoph Traxler – ein junger Virtuose aus Österreich zu Gast in unserer Alma Mater



Foto: J. Katarzyński

Akademisches Jahr 2012/2013 feierlich eröffnet

Am 1. Oktober 2012 wurde in der prächtigen Aula Leopoldina wie jeden Herbst das neue akademische Jahr feierlich begrüßt. Die Eröffnungsansprache hielt der wieder gewählte Rektor der Universität Wrocław, Prof. Marek Bojarski, der die zahlreich erschienenen Festgäste herzlich willkommen hieß. Während der Feier wurde die Ehrendoktorwürde der Universität Wrocław an Prof. Fulvio Ricci von der italienischen Universität in Pisa verliehen. Es wurden auch die Goldmedaillen vergeben. Den Inaugurationsvortrag mit dem Titel „Über DNS, Gene und Molekularmedizin“ hielt Prof. Jacek Otlewski, der ehemalige Dekan der Biotechnologischen Fakultät. Die neu immatrikulierten Studenten unserer Universität legten unter der Leitung des Prorektors für Lehre, Prof. K. Kiczka, ihr Gelöbnis ab. Traditionsgemäß erklang auch in diesem Jahr der Hymnus „Gaude Mater Polonia“, aufgeführt vom Universitätschor „Gaudium“. Den Feierlichkeiten in der Aula Leopoldina war eine heilige Messe in der Universitätskirche vorangegangen. Sie war vom Schweid-



Foto: J. Katarzyński

Prof. Jacek Otlewski hält den Inaugurationsvortrag

nitzer Bischof Pfr. Prof. Ignacy Dec, von Bischof Pfr. Andrzej Siemieniewski und dem neuen Pfarrer der Universitätskirche, Dr. habil. Andrzej Małachowski, zelebriert worden.

MK

Die neu immatrikulierten Studenten mit dem Prorektor Prof. Kiczka



Foto: J. Katarzyński



Foto: J. Katarzyński

Eröffnungsansprache Seiner Magnifizienz des Rektors der Universität Wrocław, Prof. Marek Bojarski

Exzellenz, Magnifizenzen, Hoher Senat, verehrte Gäste, liebe Kolleginnen, Kollegen und Studierende!

Man erzählt, dass jede Reise mit einem kleinen Schritt beginnt. Heute, am Tage der feierlichen Eröffnung des neuen akademischen Jahres, machen wir alle diesen kleinen Schritt nach vorne. Für erfahrene Wissenschaftler ist das ein weiterer „erster“ Schritt auf dem Forschungswege, für Studienbeginner – ein schwerwiegender Schritt in ein Abenteuer, das für sie die Studienzeit bedeutet, und für uns alle ist das ein Schritt ins Unbekannte. Auf diesem Wege verbinden uns alle die Neugier und das Bestreben, das bisher noch Unentdeckte zu erforschen.

Für mich persönlich ist das ein besonderer Tag, an dem ich der gesamten akademischen Gemeinschaft der Universität Wrocław danken möchte – für die Würde, mit der sie mich vor vier Jahren beschenkte. Liebe Freunde, lassen Sie mich Ihnen gegenüber meinen herzlichsten Dank aussprechen für die gemeinsame Arbeit und Mühe, mit der wir uns für unsere Universität, „unser aller Werk“, in dieser Zeit einsetzen. Ich bin tief gerührt, umso mehr, als ich mir bewusst bin, welch großes Vertrauen Sie mir schenken, indem Sie mich erneut zum Rektor wählten, sodass ich unserer Alma Mater in einer zweiten Amtsperiode dienen kann. Ich werde alles tun, um dieser wichtigen Aufgabe gerecht zu werden.

Alle Erfolge unserer Universität sind uns Wissenschaftlern zu verdanken. Es soll laut gesagt werden, dass die Bedingungen, unter denen wir heutzutage zu leben und arbeiten müssen, immer schwieriger werden. Die Weltwirtschaftskrise, verbunden mit dem demografischen Tief, deren Auswirkungen auch der polnischen Gesellschaft immer spürbarer zusetzen, hat zur Folge, dass sich immer weniger Jugendliche für ein Studium entscheiden. Mangelnde Verständlichkeit der Richtung im Bereich der Hochschulfinanzierung, die das Ministerium für Wissenschaft und Hochschulbildung einzuschlagen beabsichtigt, sowie die Notwendigkeit, unsere laufenden Investitionen abzuschließen und die damit einhergehenden finanziellen Verpflichtungen zu tragen, versetzen uns in eine sehr schwierige Lage.

Es gelang uns jedoch in den letzten vier Jahren, feste Fundamente für diese Prozesse zu schaffen, die uns ermöglichen, diese schwere Zeit zu überstehen. Die Förderung der wissenschaftlichen Forschungen, die Erweiterung der internationalen Kooperation, die Informatisierung, die Investitionsentwicklung und die Rationalisierung der Finanzpolitik bilden die Basis, die wir die letzten vier Jahre hindurch sorgfältig aufbauten. Heute aber müssen wir entschieden den Schritt in die Zukunft tun. Aus diesem Grunde habe ich beschlossen, einen Prorektor für die Entwicklung der Universität Wrocław zu berufen, der uns hilft, gelassen in diese Zukunft zu blicken. Das Amt übt Herr Prof. Robert Olkiewicz aus.

Für die Entwicklung der Bereiche, die ausschlaggebend für das Funktionieren der Universität Wrocław sind, sorgt mit Erfolg Prof. Adam Jezierski, Prorektor für Forschung und internationale Beziehungen. Sein beispielhaftes Engagement, mit dem er seinen Dienst für unsere Universität erfüllt, resultierte in dem Gewinn von fast 400 Projekten, finanziert durch Mittel des Ministeriums für Wissenschaft und Hochschulbildung, des Nationalen Zentrums für Forschung und Entwicklung und der Stiftung für Polnische Wissenschaft. Mehrere unserer Wissenschaftler bewarben sich um die Finanzierung ihrer Forschungsprojekte im Rahmen des Förderungsprogramms des Nationalen Zentrums für Forschung und Entwicklung. Infolgedessen wurden über 60 Verträge unterzeichnet. Die



Rektor Bojarski mit den Prorektoren

Nachwuchswissenschaftler nahmen dagegen mit Erfolg an verschiedenen Wettbewerben im Rahmen der Ministerialprogramme „Iuventus Plus“, „Diamantowy grant“ [„Diamantstipendium“], „Narodowy Program Rozwoju Humanistyki“ [„Nationales Programm für die Förderung der Humanistik“] oder „Mobilność plus“ [„Mobilität Plus“] teil. Darüber hinaus wurden durch unsere Fakultäten 320 Forschungsprojekte eingeleitet, für die in diesem Jahr die Finanzierung gesichert wurde. Es wurde auch die gleiche Anzahl der im Jahr 2011 gestarteten Projekte fortgesetzt. Im Patentamt der Republik Polen haben wir 6 Erfindungen und industrielle Muster zum Patent angemeldet; wir erlangten auch 9 Patente, die wir im vorigen Jahr beantragt hatten.

Es sollte außerdem erwähnt werden, dass mit dem Preis des Ministerpräsidenten für das Jahr 2011 folgende Mitglieder unserer Universität ausgezeichnet wurden: Prof. Janusz Degler in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen, Dr. habil. Artur Krężel für seine Habilitationsschrift und

Dr. Karolina Borońska-Hryniewiecka wie auch Dr. Michał Pyrek für ihre Doktorarbeiten.

Dynamisch erfolgt auch die Entwicklung unseres Wissenschaftspersonals. Im akademischen Jahr 2011/2012 wurden 163 Dokortitel verliehen, und allein im Jahr 2012 haben sich 36 unserer Wissenschaftler habilitiert.

Sehr gut verläuft auch die Entwicklung unserer Alma Mater im Bereich der internationalen Beziehungen. So wurden vier neue Kooperationsverträge mit Universitäten aus Russland, Kanada und Litauen unterzeichnet. Zu Gast an unserer Universität waren 475 Akademiker von verschiedenen internationalen Wissenschaftseinrichtungen; es kamen 582 ausländische Studenten zu uns. 2202 unserer Wissenschaftler verbrachten wissenschaftliche Aufenthalte an weltweit angesehenen Wissenschaftszentren. 762 Studenten nutzten die Möglichkeit, im Ausland zu studieren, und ungefähr 100 Studenten begannen ein Vollzeitstudium in englischer Sprache.

Wir führen 45 Projekte im Rahmen verschiedener (regionaler, überregionaler und durch EU-Mittel finanzierter) Programme durch. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass eines unserer Projekte, nämlich „Kompleksowa rewaloryzacja i zagospodarowanie na cele turystyczne terenu dziedzińca wewnętrznego Wydziału Filologicznego Uniwersytetu Wrocławskiego“ [„Die komplexe Sanierung und Einrichtung des Innenhofes des Gebäudes der Philologischen Fakultät der Universität Wrocław zu touristischen Zwecken“] für „vorbildlich durchgeführt“ erklärt und als gute fachliche Praxis zur Förderung im Rahmen des Projekts „Fundusze na kulturę“ [„Fonds zur Kulturförderung“] nominiert wurde.

Professor Karol Kiczka, Prorektor für Lehre, beschäftigt sich mit dem Fachgebiet Didaktik.

Es muss eingeräumt werden, dass die derzeitige demografische Situation mit geburtenschwachen Jahrgängen in den letzten Jahren großen Einfluss auf die Rekrutierung der Studierenden für das erste Studienjahr hatte. Das Einschreibungsverfahren für Vollzeitstudien ist für dieses Jahr abgeschlossen, und ich möchte sagen, dass es trotz der sehr schwierigen Bedingungen, aber dank der Arbeit der akademischen Lehrer sowie des Verwaltungspersonals der Universität gelungen ist, ein anspruchsvolles und erweitertes Angebot an Lehrveranstaltungen zu gewährleisten und damit die in den letzten Jahren signifikant rückläufige Tendenz der Studierendenzahlen zu stoppen.

Trotzdem müssen wir neue Perspektiven für die Entwicklung der Lehre erarbeiten, vor allem benötigen wir mehr

Lehrveranstaltungen, die in einer Fremdsprache abgehalten werden. Den größten Zulauf an Studierenden im diesjährigen Bildungsangebot der Universität genoss das neu eingeführte Studium der „Image-Kommunikation“ des Instituts für Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Philologischen Fakultät. Um einen Studienplatz für diesen Lehrgang bewarben sich bis zu neunzehn Kandidaten.

Nicht ohne Bedeutung für die Verbesserung der Bildungsqualität ist die elektronische Verwaltung der Lehre. Die Einrichtung des USOS-Systems zur elektronischen Verwaltung wurde an zwei weiteren Fakultäten unserer Universität, und zwar an der Fakultät für Philologie und der Fakultät für Sozialwissenschaften, eingeführt. Derzeit umfasst dieses System bereits 28.075 Personen, das entspricht etwa 89% der Studierenden an der Universität Breslau. USOS wird systematisch weiterentwickelt und mit neuen Modulen bereichert, was den Studierenden ermöglicht, sämtliche Formalitäten im Zusammenhang mit ihrem Studium elektronisch zu erledigen. Wir erwarten, dass dieses System im nächsten akademischen Jahr alle Studenten und Mitarbeiter der Universität umfassen wird.

Professor Grzegorz Hryciuk, Prorektor für Studentenangelegenheiten, engagiert sich bei sozialen Problemen der Studierenden. Die Wirtschaftskrise ist mit ein Grund dafür, dass die finanzielle Situation unserer Studentinnen und Studenten immer schwieriger wird. Im akademischen Jahr 2011/2012 wurden 4533 Studenten von unserer Universität mit Stipendien unterstützt. 2270 Personen haben eine Unterkunft in unseren Studentenheimen genutzt. Glücklicherweise hielt die schwierige finanzielle Situation unsere Studierenden nicht davon ab, eine Vielzahl von Aktivitäten aufzunehmen.

Im letzten Studienjahr gab es an der Universität 162 wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften, die sowohl Studierende als auch Promovierende vereinten. Ihre Mitglieder haben selbstständige Forschung durchgeführt, an Laborarbeiten, Konferenzen und wissenschaftlichen Seminaren teilgenommen und Publikationen veröffentlicht. Wir können gelassen in die Zukunft blicken, wissend, dass an unserer Alma Mater eine so aktive Jugend studiert.

Wir unterstützen unsere Studierenden bei der Umsetzung eigener Geschäftsideen und bei der Gründung eigener Unternehmen. Im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Dolnośląski Akademicki Inkubator Przedsiębiorczości [Niederschlesischen Akademischen Inkubator für den Wirtschaftsgeist] förderte und bewertete der Akademicki Inku-

Die Teilnehmer an der Festveranstaltung in der Aula Leopoldina



Foto: J. Katarzyński

bator Przedsiębiorczości [Akademische Inkubator für den Wirtschaftsgeist] der Universität Aktivitäten und Projekte von Studenten und Absolventen, die ihre Karriere in der Arbeitswelt bereits begonnen haben. Der Inkubator setzt auch Maßnahmen, um den Wissens- und Technologietransfer von der akademischen Forschung in alle Bereiche der Wirtschaft zu verbessern.

Computergesteuerte Datenverwaltung ist heute ein Synonym für die Moderne. Ich habe bereits mehrmals darauf hingewiesen, dass der Prozess der Modernisierung unserer IT-Basis eine der Säulen der Entwicklung der Universität ist. Mit der Implementierung des neuen Reserve-Servers haben wir bereits begonnen. Um die IT-Sicherheit und die Verwaltung der Universität zu gewährleisten, haben wir neue Server und Arrays erworben und implementieren moderne Systeme zur Optimierung der Universitätsadministration. Mit der Installation des integrierten Managementsystems wurde bereits begonnen, sein erstes Element ist die Einführung einer Software für die Personal- und Lohnkostenabteilung. Der Direktor des Nationalen Zentrums für Forschung und Entwicklung hat dieses Projekt mit Mitteln in Höhe von 5.900.000 PLN dotiert.

Eine qualitativ hochwertige Forschung erfordert moderne Infrastruktureinrichtungen. Unser derzeit führendstes Investitionsprojekt: „Bau des Bildungs- und Forschungskomplexes der Fakultät für Biotechnologie der Universität Wrocław“ am Campus Platz Grunwaldzki, wird fortgeführt. Die Durchführung dieses Projektes beinhaltet auch Investitionen in der Umgebung des Campus, die die Integration von Studierenden und Mitarbeitern fördern. Wir bemühen uns stets um finanzielle Mittel für die Ausstattung der Universitätsbibliothek. In diesen Tagen beginnt auch die Renovierung des Gebäudes des Historischen Instituts. Die im Jahr 2012 umgesetzten und abgeschlossenen Renovierungsarbeiten belaufen sich auf eine Summe von mehr als zwölf Millionen PLN. Wir sind überzeugt, dass diese Einrichtungen bei der Beschleunigung und Durchführung von Forschungsprojekten und bei der Umsetzung der Lehre interessante Lösungen anbieten werden können.

Das Budget der Universität kann als gut bezeichnet werden, der Nettogewinn unserer Hochschule betrug im Jahr 2011 mehr als fünfeinhalb Millionen PLN. Die großen Investitionen, die finanziellen Belastungen und die schwierigen Bedingungen, unter denen die Universität Wrocław arbeitet, machten es notwendig, einen Teil der in Wrocław und Karpacz befindlichen Immobilien zu verkaufen, was wir umgesetzt

haben. Die finanziellen Mittel aus dem Erlös der Immobilienveräußerung werden für die Fertigstellung der wichtigsten Infrastrukturprojekte verwendet. Die auf diese Weise erhaltenen Mittel belaufen sich auf fast zwei Millionen PLN.

Wir dürfen aber auch Personen in schwierigen finanziellen Situationen, die unsere Unterstützung brauchen, nicht vernachlässigen. Für verschiedene soziale Leistungen, Zulagen und Subventionen zur Förderung junger Wissenschaftler und Rentner wurden insgesamt sechszehneinhalb Millionen PLN aufgewendet. Schwierige Zeiten verlangen, uns gemeinsam daran zu erinnern, dass wir in erster Linie eine Gemeinschaft sind, die sich in schwierigen Zeiten für die Unterstützung jener einsetzt, die am stärksten betroffen sind und am dringendsten Hilfe benötigen.

Heute möchte ich Ihnen auch sagen, in welche Richtung wir uns im kommenden Studienjahr weiterentwickeln werden. Eine der wichtigsten Aufgaben der neuen Universitätsbehörden ist es, eine kohärente, umfassende und klare Entwicklungsstrategie der Hochschule für die nächsten Jahre zu schaffen. Diese Strategie soll in einem grundlegenden Programm festgehalten werden, das die Entwicklung der universitären Lehre bestimmt. Es ist gleichzeitig die Grundlage für die Schaffung und Implementierung von Instrumenten zur effizienten Steuerung und Verwaltung der Universität. Dies ermöglicht deutliche Kosteneinsparungen und eine gesteigerte Kosteneffizienz der Universität Wrocław.

Die auf der zentralen Ebene allmählich eingeführten Veränderungen im universitären Finanzierungsmodell zeigen die Notwendigkeit, sich intensiver um Mittel außerhalb des Budgets zu bemühen. Demnächst werden wir neue Lösungen in Bezug auf die interne Finanzpolitik einführen, die ihre endgültige Form in Anordnungen zur Finanzverwaltung der Universität erhalten werden.

Die Zukunftspläne beziehen sich ebenfalls auf die computergesteuerte Datenverwaltung. In diesem Bereich werden wir uns in erster Linie mit der Erhöhung der IT-Sicherheit, der Modernisierung der Hochschule mit Management-Software und der Verbesserung der IT-Infrastruktur, unter anderem durch ein WLAN-Netz, beschäftigen.

Wir sind uns alle bewusst, dass nun die schwierigen Zeiten da sind, die wir schon vor einigen Jahren vorausgesehen haben. Glücklicherweise haben wir uns darauf gut eingestellt, und ich glaube, dass wir zusammen alle Schwierigkeiten überwinden werden.

Der Universitätschor „Gaudium“ unter der Leitung von Prof. A. Urbanek



Foto: J. Katarzynski



Foto: J. Katarzyński

Der Dekan der Fakultät für Mathematik und Informatik referiert über die Leistungen des Doktorandus



Foto: J. Katarzyński

Prof. Ewa Damek hält die Laudatio auf Lateinisch



Foto: J. Katarzyński

Rektor Bojarski gratuliert dem neuen Ehrendoktor der Alma Mater Wratislaviensis

Prof. Fulvio Ricci mit der Ehrendoktorwürde der Universität Wrocław ausgezeichnet

Der Senat der Universität Wrocław hatte in seiner Sitzung vom 26. Oktober 2011 auf Antrag des Wissenschaftlichen Rates der Fakultät für Mathematik und Informatik den Beschluss gefasst, Prof. Fulvio Ricci die Ehrendoktorwürde der Alma Mater Wratislaviensis zu verleihen. Prof. Ricci, ein hervorragender Mathematiker der italienischen Elitehochschule Scuola Normale Superiore di Pisa, wurde in Anerkennung seiner Beiträge zur harmonischen Analyse und aufgrund der langjährigen Kooperation mit unserer Universität ausgezeichnet. Von den wissenschaftlichen Errungenschaften und Verdiensten des Ehrendoktors berichtete Prof. Piotr Biler, Dekan der Fakultät für Mathematik und Informatik. Prof. Ewa Damek, Leiterin des Lehrstuhls für Funktionsanalyse am Mathematischen Institut der Universität Wrocław, hielt als Promotorin des Verfahrens die Laudatio in lateinischer Sprache. Prof. Fulvio Ricci dankte dem Rektor und dem Senat gerührt für diese höchste akademische Auszeichnung.

— MK



Foto: J. Katarzyński



Professor Fulvio Ricci ist 64 Jahre alt. Er hat 1970 die renommierte Scuola Normale Superiore in Pisa abgeschlossen. 1977 promovierte er an der University of Maryland in den USA. Zuerst arbeitete er an der Scuola Normale Superiore, in den Jahren 1980-2000 war er an der Polytechnischen Universität in Turin tätig. 2000 kehrte er an seine Mutteruniversität in Pisa zurück, wo er bis heute arbeitet. Zurzeit

bekleidet er das Amt des Prorektors, früher war er Dekan der Fakultät für exakte Wissenschaften.

40 Jahre hindurch führte er intensive Forschungsarbeiten im Bereich der harmonischen Analyse auf Euklidischen Räumen und Lie-Gruppen durch. Er veröffentlichte etwa 82 wissenschaftliche Arbeiten in renommiertesten Zeitschriften und trug damit wesentlich zur Bereicherung der gegenwärtigen Mathematik bei.

Er organisierte zahlreiche internationale Veranstaltungen, mehrmals war er auch zu wichtigen internationalen Tagungen eingeladen. Er war als Gastprofessor an mehreren europäischen und amerikanischen Universitäten wie dem Institute for Advanced Study in Princeton, dem Mathematical Sciences Research Institute in Berkeley, der Ecole Normale Supérieure in Paris und der Université de Paris VI und Paris 11 (Orsay) tätig.

Seit 1999 ist er korrespondierendes Mitglied der Accademia delle Scienze di Torino und der italienischen Accademia Nazionale dei Lincei. Außerdem gehört er dem Redaktionsteam einiger angesehener wissenschaftlicher Zeitschriften an. Er ist auch Redakteur der polnischen Schrift „Colloquium Mathematicum“, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Mathematiker unserer Universität ins Leben gerufen worden war. Diese Aufgabe übernahm er 2008 nach dem Tod Professor Andrzej Hulanickis, um die polnischen Mathematiker und besonders die auf die harmonische Analyse spezialisierte Breslauer Gruppe zu unterstützen. Als Ausdruck seines weltweiten Ansehens galt die Einladung Prof. Riccis zur Vorsitzübernahme des internationalen Panels für Postdoktoranden-Stipendien im EU-Programm Human Capital and Mobility (1992 bis 1996). Von 1999 bis 2004 war

er Mitglied des Wissenschaftskomitees des Nationalen Mathematischen Instituts in Italien, das die finanziellen Mittel für wissenschaftliche Forschungen in der Mathematik verwaltet.

Prof. Fulvio Ricci kooperiert seit über 30 Jahren mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Lehrstuhls für Funktionsanalyse am Mathematischen Institut unserer Universität. Diese Zusammenarbeit verläuft lebhaft und sehr fruchtbar und zu ihren spektakulärsten, der Konstruktion der harmonischen Räume geltenden Ergebnissen gehören die gemeinsam mit Prof. Ewa Damek ausgearbeiteten Damek-Ricci spaces. [...]

Die Mitglieder der Breslauer Gruppe, die sich mit der harmonischen Analyse befasst, waren mehrmals von Prof. Ricci nach Italien eingeladen. Auf der von ihm 1997 organisierten bedeutenden Konferenz in Varenna gehörten Prof. Ewa Damek und Prof. Waldemar He-

bisch aus Breslau zu den wichtigsten Rednern.

Prof. Fulvio Ricci ist hervorragender Erzieher vieler Studentengenerationen, mit denen er nicht nur sein tiefes mathematisches Wissen teilt, sondern ihnen auch die tief humanistische Philosophie beibringt, diese Wissenschaft zu betreiben. Er beeindruckt mit seinem Wissen und seiner Arbeitsweise. Bei der Arbeit schafft er eine so gute, die Kreativität fördernde Stimmung, dass seine jüngeren Mitarbeiter sich nicht scheuen, ihm Fragen zu stellen. Seinen Studenten erklärt er alles geduldig, klar und verständlich. Für die Breslauer Analytiker ist er nicht nur das Vorbild eines Mathematikers von großartiger wissenschaftlicher Kompetenz, sondern gleichzeitig auch eine herzliche, offene, hilfsbereite Persönlichkeit.

— Prof. Ewa Damek

Goldene Medaillen der Universität Wrocław

In diesem Jahr wurden die Goldmedaillen unserer Universität an zwei Wissenschaftler in Anerkennung ihrer Verdienste um die Alma Mater Wroclaviensis vergeben. Mit den Goldmedaillen wurden ausgezeichnet:

Prof. Andrzej Dżugaj – Chemiker, emeritierter Professor der Universität Wrocław. 1964 absolvierte er das Chemiestudium an der Technischen Universität in Breslau, 1972 promovierte er und wurde als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Biochemie an der Technischen Universität angestellt. 1974 erlangte er ein Stipendium des renommierten Instituts für Molekularbiologie in Nutley in den Vereinigten Staaten, wo er unter der Leitung von Bernard Horecker arbeitete. In den Jahren von 1977 bis 1978 war er als visiting professor an der Southern Illinois University tätig, wo er Biochemie unterrichtete. Nachdem er 1978 nach Polen zurückgekehrt war, arbeitete er bis 1989 als Leiter des Biochemielabors an der Breslauer Technischen Hochschule und führte Forschungen an den Enzymen der Gluco- und Glikoneogenese durch. 1988 habilitierte er sich an der Universität Wrocław. Mit dem 1. Oktober 1989 übernahm er die Leitung des Lehrstuhls für Physiologie der Tiere an der damaligen naturwissenschaftlichen Fakultät und begründete eine neue Forschungsrichtung, die als „physiologische Enzymologie“ bezeichnet werden könnte. Dabei erwies sich die enge Zusammenarbeit mit Prof. Ułaszewski vom Institut für Genetik und Mikrobiologie an derselben Fakultät und

mit den Professoren Duś und Krotkiewski vom Institut für Immunologie und Versuchstherapie der Polnischen Akademie der Wissenschaften als ausschlaggebend. Er kooperierte auch erfolgreich mit Wissenschaftlern von verschiedenen internationalen Forschungszentren, u. a. mit Prof. Wiśniewski von der Universität in Göttingen und Prof. Eschrich von der Leipziger Universität. Die Forschungsergebnisse als Folge dieser Zusammenarbeit erschienen dann in 50 Veröffentlichungen. Prof. Dżugaj ist Autor von ungefähr 100 wissenschaftlichen Publikationen und Berichten. Er ist Ehrenmitglied der Polnischen Biochemiegesellschaft, in der er mehrere

Jahre hindurch mitarbeitete, und auch der ukrainischen Biochemiegesellschaft. Er ist Veranstalter der polnisch-ukrainischen Konferenzen, die Jakub Karol Parnas, dem Leiter des Lehrstuhls für physiologische Chemie an der Jan-Kasimir-Universität in Lemberg (in den Jahren von 1921 bis 1941) gewidmet sind, und die seit 1996 alle zwei Jahre abwechselnd in Polen und in der Ukraine stattfinden. Vom 27. bis zum 31. August 2011 fand eine wichtige polnisch-ukrainisch-israelische Konferenz statt, die Prof. Dżugaj organisiert hatte und an der sich mehrere hervorragende Wissenschaftler aus diesen drei Ländern, darunter zwei Nobelpreisträger, Aaron

Rektor Bojarski überreicht Prof. Dżugaj die Goldene Medaille der Universität Wrocław



Foto: J. Katarzyński

Ciechanower und Ada Yonath, beteiligten. Prof. Dżugajs Tätigkeit geht weit über die bloße Erfüllung seiner beruflichen Aufgaben hinaus, seine Arbeit trägt zur Popularisierung der wissenschaftlichen Errungenschaften der Mitarbeiter unserer Universität im Ausland bei. Er bemüht sich auch engagiert um die Verständigung zwischen dem polnischen und dem ukrainischen Volk.

Prof. Piotr Sobota – Chemiker, am Lehrstuhl Chemie für Naturforscher des chemischen Instituts der Universität Wrocław tätig; im Jahr 1966 absolvierte er das Chemiestudium an der Universität Wrocław, 1973 promovierte er, und 1978 habilitierte er sich, seit 1993 ist er Titularprofessor. Er ist Autor bzw. Koautor von 182 wissenschaftlichen Arbeiten, die hauptsächlich in angesehenen Zeitschriften wie *Inorganic Chemistry*, *Organometallics*, *Chemistry – a European Journal*, *Coordination Chemistry Reviews* u. a. veröffentlicht wurden, sowie von mehreren wissenschaftlichen Aufsätzen und Mitteilungen. Er ist auch Koautor von fünf Patenten und Mitherausgeber von zwei Heften der Zeitschrift *New Journal of Chemistry*. In den Jahren 1990 bis 2011 leitete er insgesamt 19 Forschungsprojekte. Von 2003 bis 2005 koordinierte er im Auftrag der Verwaltung der Universität Wrocław das internationale Projekt „Structuring the European Research Area“. Die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit präsentierte er auf zahlreichen wissenschaftlichen Tagungen im In- und Ausland (u. a. American Chemical Society, the Royal Society of Chemistry, International Conference on Coordination Chemistry) und an vielen Universitäten in Europa und in den USA. Er hielt etwa 105 Vorträge zur Koordinationschemie, der metall-

organischen und bioanorganischen Chemie. Prof. Sobota ist eine anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der Koordinationschemie und kooperiert erfolgreich mit mehreren internationalen Wissenschaftseinrichtungen u. a. mit Nitrogen Fixation Laboratory, The John Innes Centre, Centro de Química Estrutural und Universitäten wie The Ohio State University, University of Ottawa, der Universität Heidelberg oder der Universität Erlangen-Nürnberg. Prof. Sobota ist Mitglied u. a. von zwei PAw-Kommissionen und des Polnischen Katalyse-Zentrums, gehört auch dem Redaktionskomitee der Zeitschrift *New Journal of Chemistry* an und ist wissenschaftlicher Berater an The Dow Chemical Company und der Firma HASCO in Polen. Seine organisatorische Tätigkeit ist besonders hervorzuheben. Und so ist er Mitveranstalter der Internationalen Sommerschule für Koordinationschemie und des Internationalen Seminars für Doktoranden an der Universität Wrocław. Von Anfang an leitet er die wissenschaftliche Gruppe für Aktivierung kleiner Moleküle und Kinetik, deren Arbeitsergebnisse sowohl im In- als auch im Ausland hoch geschätzt werden. Für seine wissenschaftlichen, didaktischen und organisatorischen Leistungen wurde er mehrmals ausgezeichnet, u. a. mit dem Preis



Foto: J. Katarzyński

Rektor Bojarski gratuliert Prof. Sobota zur Auszeichnung

des polnischen Bildungsministeriums, The Royal Society of Chemistry Journal Grants for International Authors, mit der Medaille der polnischen Bildungskommission und den Rektorenpreisen. 2010 wurde ihm das „Kavalierskreuz des Ordens der Wiedergeburt Polens“ [Krzyż Kawalerski Orderu Odrodzenia Polski] verliehen. 2012 wird er 70 Jahre und pensioniert.

MK

von links: Prof. Dżugaj, Rektor Bojarski, Prof. Sobota und Prorektor Olkiewicz



Foto: J. Katarzyński

Neue Dekane offiziell begrüßt

Auf der Sitzung des Senats der Universität Wrocław am 26. September 2012 wurden die neu gewählten bzw. wieder gewählten Dekane der zehn Fakultäten unserer Hochschule von dem Rektor der Universität Wrocław, Prof. Marek Bojarski offiziell begrüßt. Die neu gewählten bzw. bestätigten Dekane sind:



Biotechnologische Fakultät: **Dr.-Ing. habil. Marcin Łukaszewicz** – Biologe, anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der molekularen Biologie und Biotechnologie, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Biotransformation und seit 2006 Leiter des o. g. Lehrstuhls, Bevollmächtigter des früheren Dekans für die genetisch modifizierten Organismen.



Fakultät für Geografie, Geologie und Umweltbildung: **Prof. Dr. habil. Zdzisław Jary** – Geograf, Spezialist auf dem Gebiet der Geologie und Paleogeografie des Quartärs, der Geomorphologie, der physischen Geografie und der Paleoklimatologie des Quartärs, habilitierter Doktor, außerordentlicher Professor am Lehrstuhl für physische Geografie am Institut für Geografie und regionale Entwicklung und seit 2007 dessen Leiter, seit Januar 2012 Direktor des Interfakultären Studiums für Umweltschutz.



Fakultät für Recht, Wirtschaft und Ökonomie: **Prof. Dr. habil. Włodzimierz Gromski** – wieder gewählt, Jurist, Spezialist auf dem Gebiet der Philosophie des Rechts, der Staats- und Rechtstheorie, habilitierter Doktor, außerordentlicher Professor am Lehrstuhl für Theorie und Philosophie des Rechts, von 2002 bis 2008 Prodekan für das Fernstudium.



Fakultät für Mathematik und Informatik: **Prof. Dr. habil. Piotr Biler** – wieder gewählt, Spezialist auf dem Gebiet der Differentialgleichungen, ordentlicher Professor am Lehrstuhl für Differentialgleichungen am Mathematischen Institut und seit 1998 dessen Leiter, von 2000 bis 2002 Prodekan für wissenschaftliche Angelegenheiten, Mitglied der 5. Sektion der Zentralen Kommission für wissenschaftliche Grade und Titel.



Fakultät für Physik und Astronomie: **Prof. Dr. habil. Antoni Ciszewski** – Physiker, spezialisiert auf empirische Physik und Oberflächenphysik, ordentlicher Professor und Leiter des Lehrstuhls für Mikrostruktur der Oberfläche am Institut für empirische Physik, von 2002 bis 2012 Direktor dieses Instituts.



Chemische Fakultät: **Prof. Dr. habil. Anna Trzeciak** – Chemikerin, Spezialistin auf dem Gebiet der metallorganischen und Koordinations-Chemie wie auch der homogenen Katalyse, als ordentliche Professorin am Lehrstuhl für anorganische Chemie tätig, seit 2005 Leiterin der Arbeitsgruppe für homogene Katalyse und des Lehrstuhls für anorganische Chemie, in den Jahren von 1999 bis 2005 Bevollmächtigte des Dekans für Doktorandenstudien und internationale Beziehungen, von 2005 bis 2012 Prodekanin für wissenschaftliche Angelegenheiten.



Fakultät für historische und pädagogische Wissenschaften: **Prof. Dr. habil. Elżbieta Kościk** – wieder gewählt, Historikerin, befasst sich mit historischer Demographie, Wirtschaftsgeschichte, der Geschichte Polens und der Weltgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sowie Sozialgeschichte, habilitierte Doktorin, als außerordentliche Professorin am Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte, Demographie und Statistik des Historischen Institutes tätig und dessen Leiterin, in den Jahren 1993 bis 1999 Vizedirektorin für Didaktik am Historischen Institut, von 1999 bis 2005 Prodekanin für das Direktstudium, von 2005 bis 2008 Vizedirektorin für Lehre in dem o. g. Institut.



Sozialwissenschaftliche Fakultät: **Prof. Dr. habil. Jerzy Juchnowski** – wieder gewählt, Politologe, spezialisiert auf die Geschichte des politischen Denkens und die neueste Geschichte, habilitierter Doktor, außerordentlicher Professor am Lehrstuhl für Neueste Geschichte und Sozialbewegungen des Instituts für Politologie und seit 2002 dessen Leiter, in den Jahren von 2002 bis 2007 Prodekan für allgemeine und soziale Angelegenheiten.



Fakultät für Biologiewissenschaften:
Prof. Dr. habil. Dariusz Skarżyński – Biologe, sein Forschungsbereich umfasst die Entomologie der Springschwänze, die allgemeine Zoologie und die Zoologie des Bodens, habilitierter Doktor, als außerordentlicher Professor am Lehrstuhl für Evolutionsbiologie und Ökologie angestellt, seit 2012 Leiter des Labors für Biologie und Systematik der Mikrogliederfüßer, von März bis September 2011 Prodekan für allgemeine Angelegenheiten, seit 19. September 2011 Dekan der Fakultät für Biologiewissenschaften.



Philologische Fakultät: **Prof. Dr. habil. Marcin Cieński** – Philologe, Spezialist auf dem Gebiet der Literaturgeschichte der Aufklärung und der Literaturwissenschaft, habilitierter Doktor, als außerordentlicher Professor am Lehrstuhl für Geschichte der alten polnischen Literatur am Institut für polnische Philologie tätig, Leiter des Labors für literarische Komparatistik, in den Jahren 2005 bis 2012 Prodekan für Didaktik, seit 2007 Mitglied des Wissenschaftlichen Rates des Institutes für Literaturforschungen der Polnischen Akademie der Wissenschaften.

Die Talare der Dekane der einzelnen Fakultäten unterscheiden sich in der Farbe der Kragen und des Futters. Verschieden gefärbt sind auch die Einzelteile der Ketten. Und so nennt die Biotechnologische Fakultät Dunkelrot ihr Eigen, die Chemische Fakultät erscheint in Honiggelb, die Philologische Fakultät in Hellblau, die Fakultät für Physik und Astronomie in Hellgrün, die Fakultät für Mathematik und Informatik in Meesgrün, die Fakultät für Biologiewissenschaften in Dunkelgrün, die Fakultät für historische und pädagogische Wissenschaften in Dunkelblau, die Fakultät für Geografie, Geologie und Umweltbildung in Dunkelorange, die Sozialwissenschaftliche Fakultät in Violett und die Fakultät für Recht, Verwaltung und Ökonomie präsentiert sich in Schwarz.

(amk, kad)



Die Ketten der Dekane der zehn Fakultäten der Universität Wrocław, von oben: 1 - der Biotechnologischen Fakultät und der Chemischen Fakultät; 2 - der Philologischen Fakultät und der Fakultät für Physik und Astronomie; 3 - der Fakultät für Mathematik und Informatik und der Fakultät für Biologiewissenschaften, 4 - der Fakultät für historische und pädagogische Wissenschaften und der Fakultät für Geografie, Geologie und Umweltbildung, 5 - der Sozialwissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Recht, Verwaltung und Ökonomie (Fotos: K. Dąbrowska)



Foto aus dem Archiv

Prof. Marek Bojarski mit dem Preis des Präsidenten der Stadt Wrocław ausgezeichnet

Der diesjährige Träger des Preises des Präsidenten der Stadt Wrocław ist der Rektor der Universität Wrocław, Prof. Marek Bojarski. Mit dieser Auszeichnung wurden besondere Verdienste unseres Rektors um die Entwicklung der Lemberger-Breslauer Wissenschaftsbeziehungen sowie die

Integration der akademischen Gemeinschaft unserer Stadt gewürdigt. Die Preisverleihung fand am 24. Juni 2012 während des Feiertages der Stadt Wrocław statt. Der Preis wird alljährlich seit nunmehr beinahe 20 Jahren vergeben.

Prof. Marek Bojarski ist für seine außerordentlichen Verdienste um die Förderung der akademischen Kooperation auf internationaler Ebene und in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeit bereits von drei Hochschulen, der Nationalen Iwan-Franko-Universität Lemberg (2011), der Staatlichen

Pädagogischen Nationaluniversität Tomsk (2010) und der Universität San Martin de Porres in Lima (2005), zum Ehrendoktor ernannt worden.

Prof. Bojarski bekleidet seit 2008 das Amt des Rektors der Universität Wrocław. Früher war er Dekan der juristischen Fakultät. Als Jurist ist er auf Straf-, Finanzstraf- und Ordnungswidrigkeitenrecht spezialisiert. Wie er selbst oftmals betonte, widmete er sein gesamtes berufliches Leben den Rechtswissenschaften, der didaktischen Arbeit und der Förderung der akademischen Zusammenarbeit.

—MK



Foto: Wikimedia Commons, März 2007

Prof. Leon Kieres zum Verfassungsrichter gewählt

Bedeutung, zu welcher Religion sich ein Bürger bekennt oder welche Weltanschauung er vertritt, sofern diese die polnische Verfassungsordnung nicht verletzt -, so Prof. Leon Kieres am 10. Juli während eines Treffens mit Juristen und Vertretern von Nichtregierungsorganisationen im Sitz der Helsinki-Stiftung für Menschenrechte. Prof. Kieres gab zu, er sei tiefgläubiger Katholik, jedoch beziehe er seine religiösen Ansichten vor allem auf sich selbst. - Sie bilden eine Herausforderung für mich. Auf keinen Fall aber werde ich sie anderen Menschen aufdrängen -, betonte er.

Leon Kieres (geb. 1948) studierte Jura an der Universität Wrocław. An unserer Universität war er zuerst als Bibliothekar tätig. Ein Jahr später wurde er Assistent am Institut für Verwaltungswissenschaften, wo er bis heute arbeitet. Er ist Leiter des Lehrstuhls für öffentliches Wirtschaftsrecht. Sein wis-

senschaftliches Interesse gilt den rechtlich-administrativen Problemen der internationalen Wirtschaftskooperation und der internationalen Zusammenarbeit der Regionen. Ihn interessiert auch, wie die kommunale Selbstverwaltung funktioniert. 1976 promovierte er an der Universität Wrocław, 1985 erfolgte die Habilitation und 1996 erlangte er dort den Professorentitel. Er ist Autor zahlreicher wissenschaftlicher Artikel und Gutachten, Monografien und Lehrbücher. Er publiziert nicht nur in polnischer Sprache, sondern auch auf Englisch, Deutsch und Französisch. Allgemeines Ansehen erlangte seine Monografie (aus dem Jahr 1998), die der Frage der Übereinstimmung des polnischen kommunalen Selbstverwaltungsrechts mit der Europäischen Charta der kommunalen Selbstverwaltung gewidmet ist. Seine wissenschaftliche Tätigkeit verbindet er erfolgreich mit seinem aktiven Wirken auf der politi-

Am Freitag, den 13. Juli 2012, wurde Prof. Leon Kieres vom Sejm zum Verfassungsrichter gewählt. Die Abgeordneten wählten ihn mit 340 von 427 Stimmen, 44 Abgeordnete enthielten sich der Stimme und 43 waren gegen seine Kandidatur.

- Die Verfassung ist der zentrale Rechtsbestand, der jedem Staatsbürger dienen soll. Es ist für mich ohne

schen Bühne. 1980 gründete er an seiner Fakultät den Solidarność-Kreis mit, war Sachverständiger im Vorstand von Solidarność in der Region Niederschlesien und Berater der Delegation dieser Region auf dem 1. Landeskongress von Solidarność im Jahre 1981[...]. Nach der Wende wurde er zweimal als Breslauer Ratsmitglied gewählt. In den Jahren von 1992 bis 2004 vertrat er Polen im Kongress der Gemeinden und Regionen des Europarates und war Vizepräsident der Kammer der Regionen des o. g. Kongresses. Zweimal (1997 und 2007) wurde er zum Senator gewählt. Zudem war er Mitglied der Fraktion des Solidarność-Wahlbündnisses sowie Abgeordneter im niederschlesischen

Landtag für die Unia Wolności. Vom 8. Juni 2000 bis zum 22. Dezember 2005 war er Präsident des Institutes für Nationales Gedenken (IPN).

Er ist Träger zahlreicher Preise und Auszeichnungen. 1996 erhielt er das Kavalierkreuz des Ordens zur Wiedergeburt Polens für herausragende Verdienste für die Entwicklung der Gemeindeselbstverwaltung und Hochleistungen auf dem wissenschaftlich-didaktischen Gebiet. 1998 wurde er mit dem „Orden des heiligen Papstes Silvester“ ausgezeichnet, und 2002 würdigte ihn die Redaktion der renommierten Krakauer Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“ mit der

Medaille des Heiligen Georg. Im Januar 2004 nahm er aus den Händen des Metropoliten von Lublin, Erzbischof Józef Życiński, die Medaille „Lumen Mundi“ entgegen. Im März 2004 wurde er von der „Gazeta Prawna“ mit dem „Goldenen Paragraphen“ und dem Titel „Jurist des Jahres 2003“ ausgezeichnet. Zudem ist er Ehrendoktor der Technischen Universität Danzig. Er wurde auch zum „Menschen des Jahres 2004“ gewählt, und am 30. Dezember 2008 würdigte ihn der Niederschlesische Landtag mit dem Titel „Ehrenbürger Niederschlesiens“.

— MPL, MK



Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsens an Dr. Piotr Oszczanowski verliehen

weder selbst aus Schlesien stammen oder deren auszuzeichnendes Werk Bezüge zu Schlesien aufweist. Der Preis gilt als Zeichen der Verbundenheit des Landes Niedersachsen mit den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Schlesiern und Schlesierinnen. Er wird von einer unabhängigen, deutsch-polnischen Jury unter Vorsitz des niedersächsischen Innenministers vergeben und besteht aus zwei gleichwertigen Preisen, die mit je 4000 Euro dotiert werden.

- Den Preis betrachte ich als eine Auszeichnung für das gesamte universitäre Milieu in Breslau, für alle Akademiker, die an ihre beruflichen Tätigkeiten mit Leidenschaft und Professionalität herangehen. Der Preis gilt eigentlich meinen Hochschullehrern sowie Freunden und Kollegen, also dem ganzen Kreis der Breslauer Historiker und Museumsmitarbeiter und unter ihnen insbesondere den Mitarbeitern und Absolventen des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Wrocław. Ich fühle so, so will ich das sehen und in Erinnerung behalten – so Dr. Piotr Oszczanowski

Dr. Piotr Oszczanowski ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehr-

stuhl für Kunstgeschichte der Renaissance und Reformation des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Wrocław. Von 1. 10. 2002 bis 31. 08. 2005 war er stellvertretender Direktor für didaktische Angelegenheiten in dem o. g. Institut. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit liegt in den schlesischen Skulpturen der Renaissance, des Manierismus und Frühbarocks. Er ist Autor von mehr als hundert Büchern und Artikeln, u. a. über die Kunst und Kultur Schlesiens. Er nahm an vielen mit Schlesien verbundenen Forschungsprojekten teil, engagierte sich für zahlreiche Museumsausstellungen und war Mitveranstalter mehrerer internationaler und inländischer wissenschaftlicher Tagungen. Er absolvierte einige wissenschaftliche Aufenthalte an europäischen Universitäten, u. a. in den Jahren 1998 bis 2000 an der Humboldt Universität. Er ist Mitglied einiger wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften, wie zum Beispiel der Societas Humboldtiana Polonorum und des International Council for Curators of Dutch and Flemish Art (COD-ART), sowie Träger zahlreicher Preise und Auszeichnungen.

— MK

Uwe Schünemann, der Innenminister Niedersachsens, hat die diesjährigen Preisträger des Kulturpreises Schlesien bekannt gegeben. Der Preis ging an Dr. Piotr Oszczanowski, Kunsthistoriker an der Universität Wrocław, und Ute Badura, Filmautorin, Regisseurin und Kamerafrau. Die Preisverleihung fand am 15. September in Polen auf dem Schloss Fürstenstein bei Waldenburg statt.

Der 1977 ins Leben gerufene Preis wird nach seinen Statuten alljährlich an zwei Persönlichkeiten vergeben, eine deutsche und eine polnische, die hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der Literatur, der bildenden Kunst oder der Musik geleistet haben und die ent-



Foto aus dem Archiv

Förderpreis der Polnischen Mathematischen Gesellschaft für unseren Mathematiker

wissenschaftlichen Aufsätzen, die er dann in seiner vor kurzem verteidigten Dissertation gesammelt hat.

- Ich freue mich sehr über seine Auszeichnung. Seine wissenschaftliche Arbeit entspricht der Forschungsrichtung, die in Breslau seit Jahren bekannt ist, also der harmonischen Analyse. Begründer der Breslauer Schule war der vor vier Jahren verstorbene Prof. Andrzej Hulanicki. Sein Schüler ist Prof. Jacek Dziubański, Doktorvater von Marcin Preisner. Man darf sagen, unser Preisträger sei „mathematischer Enkel“ von Prof. Andrzej Hulanicki – so Prof. Marek Bożejko vom Mathematischen Institut.

- Die harmonische Analyse stößt in der ganzen Welt auf großes Interesse. Marcin Preisner hatte mehrmals Gelegenheit, seine Forschungsergebnisse auf internationalen Tagungen zu präsentieren. Er ist Autor bzw. Mitautor von fünf wissenschaftlichen Arbeiten, die in angesehenen internationalen Zeitschriften veröffentlicht wurden, und von zweien, die zum Druck aufgenommen wurden. Eine seiner Arbeiten wurde sogar in *Memoirs of the American Mathematical Society* zitiert – so Prof. Jacek Dziubański, ein Mitarbeiter von Marcin Preisner.

Marcin Preisner wurde in Grunau (poln. Jeżów Sudecki) geboren. Er besuchte das allgemein bildende Lyzeum in Hirschberg (poln. Jelenia Góra) und lernte in der mathematisch-physischen Klasse. In seiner Schulzeit nahm er an den Mathematischen Winterschulen teil, wo er Studenten und wissenschaftliche Mitarbeiter der Universität Wrocław kennen lernte.

- Ich entdeckte dann eine andere Mathematik als jene, die wir in der Schule lernten. Die von mir neu entdeckte war unkonventionell, geheimnisvoll und anziehend. An die Fortbildungscamps und an die durchgemachten Nächte erinnere ich mich besonders gerne. Wir lösten Mathematikaufgaben, diskutierten, spielten manchmal Bridge oder „Maffia“. Als ich das Studium wählte, zog ich zunächst einige Fachrichtungen in Erwägung. Schließlich entschied ich mich für das, was mir die größte Freude bereitete, also die Mathematik. Vor die nächste Wahl wurde ich gestellt, als ich mich für ein Fachgebiet entscheiden musste. Wählen konnte ich zwischen Lehramt, Angewandter, Bio-, Informatiker, Ökonomischer oder Theoretischer Mathematik. Letztendlich entschied ich mich für die Theoretische Mathematik. Ich befasste mich mit den Funktionsräumen. Das ist ein mit der Wirklichkeit und anderen Wissenschaften eng verbundener Teil der mathematischen Analyse. Neue Forschungsimpulse werfen häufig Fragen auf, an denen die Physiker arbeiten – erzählt Marcin Preisner.

Mit seiner Leidenschaft für die Mathematik möchte er seine Studenten anstecken. Er organisiert für sie Fortbildungscamps und Wettbewerbe.

- Ich bin bemüht, meinen Studenten beizubringen, dass Mathematik Denken lehrt, Kreativität und Vorstellungskraft entfaltet und nichts mit Auswendig-Pauken zu tun hat – erklärt Preisner.

— MPL, MK

Marcin Preisner vom Mathematischen Institut der Universität Wrocław wurde in Anerkennung seiner Forschungsarbeit an Hardy-Räumen, genauer gesagt an Halbgruppen von linearen Operatoren, mit dem Förderpreis der Polnischen Mathematischen Gesellschaft für junge Mathematiker ausgezeichnet. Traditionsgemäß wird der Preis während des alljährlichen Kongresses der Mitglieder des PMG verliehen und gilt Nachwuchswissenschaftlern, die das 27. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Ausnahmsweise erfolgte die Preisvergabe auf dem 6. Europäischen Mathematik-Kongress, welcher von 2. bis 7. Juli an der Jagiellonen-Universität zu Krakau stattfand und von der Polnischen Mathematischen Gesellschaft organisiert wurde. Zu diesem wichtigen Ereignis trafen dieses Jahr rund 1000 Mathematiker aus aller Welt ein, um über neue Entwicklungen, Methoden und Ergebnisse zu hören und zu sprechen. Marcin Preisner nahm seinen Preis gemeinsam mit den anderen Preisträgern der Europäischen Mathematischen Gesellschaft entgegen.

Preisner fragte sich, ob die komplizierten, unendlich-dimensionalen Räume einfacher beschrieben werden könnten. Die Ergebnisse seiner Forschungen publizierte er in Form von

Die archäologischen Entdeckungen auf dem Breslauer Friedhof

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Archäologischen Instituts der Universität Wrocław arbeiten zurzeit an einem interessanten Projekt: „Nowożytny cmentarz przy kościele św. Piotra i Pawła na Ostrowie Tumskim we Wrocławiu“ [„Der neuzeitliche Friedhof an der St. Peter und Paul-Kirche auf der Dominsel in Breslau“], das durch Mittel des Ministeriums für Kultur und nationales Erbe gefördert wird. Die infolge der archäologischen Untersuchungen beschafften Informationen werden komplex bearbeitet und dann in Form einer Publikation veröffentlicht. Die Publikation soll als Ergebnis der Zusammenarbeit von Spezialisten verschiedener wissenschaftlicher Fachgebiete erscheinen, denn an dem o. e. Projekt sind Archäologen, Anthropologen, Kunsthistoriker und Archäozoologen von der Universität Wrocław sowie der Landwirtschaftlichen Universität beteiligt.

Der besondere Charakter der erforschten Nekropole zeigte sich schon während der Terrainuntersuchungen. Die im XVII. Jahrhundert auf dem Pfarrfriedhof an der St. Peter und Paul-Kirche begrabenen Verstorbenen wurden für ihre letzte Reise mit zahlreichen kleinen Kultgegenständen wie Medaillons, Kreuzen und Rosenkränzen ausgestattet. Einige davon wie die meisterhaft angefertigten Knochen- und Glasperlen der Rosenkränze oder eine Reihe Medaillons mit dem Abbild der Got-

tesmutter von Bardo können als miniaturhafte Kunstwerke gelten. Und so sind die Devotionalien von dem o. e. Friedhof die reichsten, in katholischen Gräbern entdeckten Funde dieser Art. In Breslauer Nekropolen der frühen Neuzeit, die in letzter Zeit erforscht wurden, wurde diese reiche „Grabausstattung“ nur in protestantischen Gräbern entdeckt, wodurch man zu der allgemeinen Überzeugung kam, dass das katholische Begräbnisritual armseiliger gewesen war. Die Entdeckungen auf dem Friedhof an der St. Peter und Paul-Kirche bringen uns allerdings dazu, diese Meinung zu ändern. Die in diesen Gräbern gefundenen Gegenstände wie Grabkränze (aus Zweigen geflochten, mit Elementen aus Bronze, Flitter und Glasperlen verziert und in die Särge der Mädchen und Jungfrauen gelegt) wurden bisher eher mit den protestantischen Nekropolen assoziiert und zeugen von der Multikulturalität des neuzeitlichen Breslau. Das reiche Kulturbild der Einwohner der Dominsel ergänzten die Denkmäler wie Reste von der Herstellung der Rosenkranzperlen und Knöpfe, die in der Gegend um den Friedhof entdeckt wurden. Sie sind eine reiche Wissensquelle über die Alltagsbeschäftigungen damaliger Einwohner und die am Ort gefundenen Plaketten zum Spielen geben eine Vorstellung von deren Freizeitbeschäftigung. Die ausgegrabenen Münzen, Scherben von im-

portierten Keramikerzeugnissen, Pfeifen oder Luxusgegenstände ermöglichen, regionale und überregionale Handelsbeziehungen damaliger Einwohner zu verfolgen. Äußerst wertvoll ist auch die Möglichkeit, die archäologischen und die geschriebenen Quellen miteinander zu vergleichen und einander gegenüberzustellen. Informationen zu den auf dem Friedhof an der St. Peter und Paul-Kirche Begrabenen verschaffen nämlich auch die erhaltenen Matrikelbücher der Breslauer Dompfarrei.

Die geplante Veröffentlichung unter dem Titel: „Nowożytny cmentarz przy kościele św. Piotra i Pawła na Ostrowie Tumskim we Wrocławiu“ [„Der neuzeitliche Friedhof an der St. Peter und Paul-Kirche auf der Dominsel in Breslau“] soll noch dieses Jahr in der Buchreihe *Wratislavia Antiqua* (herausgegeben vom Archäologischen Institut) erscheinen. Sie soll für die Leser sowohl in schriftlicher wie auch in digitaler Fassung (auf der Webseite des Archäologischen Instituts der Universität Wrocław zugänglich) erhältlich sein.

Die interessantesten Exponate werden bereits im Herbst d. J. auf einer Ausstellung im Dom Archeologów [Archeologenhaus] der Abteilung des Universitätsmuseums im Gebäude des Archäologischen Instituts an der Koszarowastraße 3 in Breslau gezeigt.

— Aleksandra Pankiewicz

Die am Ausgrabungsort gefundenen Medaillons



Die Knochen Sonnenuhr





Prof. Shuji Nakamura (Foto: A. Rokosa)

Ein weltberühmter Physiker mit einer Vorlesung an der Universität Wrocław

Prof. Shuji Nakamura, der weltweit größte Wissenschaftler auf dem Gebiet der LED-Beleuchtung, weithin als der Thomas Edison der LED-Branche bekannt und als Kandidat für den nächsten Nobelpreis in Physik gehandelt, hielt einen offenen Vortrag zu den Leuchtdioden („History and developments of Nitride based Solid State Lighting“) an der Fakultät für Physik und Astronomie der Universität Wrocław.

Prof. Nakamura war von 12. bis 15. September dieses Jahres zu Besuch in Breslau. Er folgte damit der Einladung des Rektors der Universität Wrocław, Prof. Marek Bojarski, und des Stadtpräsidenten Dr. Rafał Dutkiewicz. In seinem am 13. September in englischer Sprache gehaltenen Vortrag im Jan-Rzewuski-Hörsaal im Gebäude der physischen Fakultät referierte er über die Halbleiter-Lichtquellen und machte die Zuhörer auch mit der Geschichte und der Entwicklung der LEDs (Leuchtdioden; die Abkürzung steht für Light Emitting Diode – Anm. d. R.) bekannt. Er sprach zudem über seine Forschungsarbeiten und die Erfindungen, die ihm ermög-

lichten, die GaN-basierte, ultrahelle blaue LED und später den blauen, in Geräten wie Blu-ray und HD-DVD benutzten Laser erfolgreich zu entwickeln. Zuerst entwickelte er einen Reaktor, mit dem hochwertige GaN-Filme – und damit leuchtstarke blaue LEDs – hergestellt werden konnten. Außerdem gelang ihm als Erstem die p-Dotierung von Galliumnitrid (GaN) mit einem neuen Verfahren, das heute alle

Herstellerfirmen benutzen. Desweiteren gelang es ihm erstmals, exzellente Dünnschichtfilme aus Indium-Galliumnitrid aufzubringen. Ein solcher Film bildet in Leucht- und Laserdioden die aktive Schicht, in der das Licht erzeugt wird. Die Kombination dieser drei Erfindungen führte 1993 zur Herstellung der leuchtstarken blauen LEDs. Grüne LEDs und die blaue Laserdiode folgten 1995. Er brachte dem Auditorium u. a. den MOCVD-Prozess (metal organic chemical vapor deposition) und die MOVPE (metal organic chemical vapor phase epitaxy) näher, also das wichtigste Herstellungsverfahren für III-V-Verbindungshalbleiter, insbesondere für Galliumnitrid (GaN) basierte Halbleiter, welche heutzutage das wichtigste Basismaterial für blaue, weiße und grüne LEDs darstellen. In absehbarer Zukunft werden hocheffiziente und preisgünstige Weißlicht-LEDs die traditionellen Glühbirnen und Energiesparlampen ersetzen. Das einzige Problem sind – noch – die Kosten.

Prof. Shuji Nakamura, 1954 in Seto (Ehime) in Japan geboren, absolvierte die Universität in Tokushima. Nach dem Studium arbeitete er als

Elektroingenieur für das japanische Unternehmen Nichia. Während dieser Zeit entwickelte er die ersten blauen Leuchtdioden und schuf mit dieser bahnbrechenden Erfindung die Basis für eine neue Art von Licht. 1999 hat er seinen langjährigen Arbeitsgeber verlassen und von der Industrie in die Wissenschaft gewechselt, indem er eine Stelle als Professor an der University of California in Santa Barbara annahm, wo er bis heute tätig ist. „Hier habe ich viel Freiheit – und Freiheit ist das Wichtigste für einen Wissenschaftler“ – so Prof. Nakamura. Er forscht nicht nur an der Universität, sondern arbeitet auch als wissenschaftlicher Berater mit der US-Firma Cree zusammen, die Anfang 2005 als erstes Unternehmen eine weiße Leuchtdiode mit 100 Lumen pro Watt gebaut hat. Seit 2004 ist er Honorarprofessor an der Universität Bremen, wo er mit Prof. Detlef Hommel zusammenarbeitet, der sich als Physikprofessor mit der Forschung an Laserdioden befasst. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen wurden ihm zahlreiche Preise und Auszeichnungen verliehen. Im Jahr 2000 erhielt er den Carl-Zeiss-Forschungspreis, 2004 wurde ihm die Benjamin-Franklin-Medaille im Bereich der Technik (die gleiche Medaille erhielten Thomas Edison und Albert Einstein) verliehen, 2006 wurde er mit dem finnischen „Millenium Technology Prize“ ausgezeichnet, der als Nobelpreis auf dem Gebiet der Technologie gilt. Für seinen hervorragenden Beitrag zur Innovation der Technologie erhielt er auch „The Economist's Innovation Award“, mit dem bisher nur sechs Wissenschaftler weltweit gewürdigt wurden.

—BD, MK



Trauer um Generalkonsul a.D. Dr. Peter Ohr

Am 10. Juni 2012 ist der ehemalige Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Breslau Dr. Friedrich Peter Ohr im Alter von 71 Jahren während einer Besuchsreise in Edinburgh unerwartet gestorben. Er war uns viele Jahre lang ein freundschaftlicher Berater, den wir schmerzlich vermissen.

Am 16. Dezember 1940 in Breslau geboren, wurde er nach dem Krieg mit der Familie aus seiner schlesischen Heimat vertrieben. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften und Politologie in Tübingen und der Promotion in Mannheim trat er im Jahre 1971 in den höheren Auswärtigen Dienst ein und begann seine Diplomaten-Laufbahn als Kulturreferent an der deutschen Botschaft in Djakarta. Danach war er im Auswärtigen Amt in Bonn persönlicher Referent des Kulturstatsministers von Dohnanyi, von

1980-83 stellvertretender Botschafter in Havanna, später Leiter des Protokolls bei der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, hochgeschätzt vom damaligen Ministerpräsidenten und späteren Bundespräsidenten Johannes Rau. 1989 wurde er Leiter des Wirtschaftsdienstes an der Botschaft in Ankara, ab 1992 Referatsleiter in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes in Bonn. Danach war er Leiter der Kulturabteilung der deutschen Botschaft in Paris und schließlich von 1999 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2004 Generalkonsul in Breslau.

Vor dem Ende eines erfolgreichen Berufslebens hatte er den Wunsch, in seiner Vaterstadt Breslau tätig zu sein. Nachdem Jahrzehnte lang die Pflege der Kultur zu seinen Hauptaufgaben gehörte, war es in den letzten Jahren die deutsch-polnische Verständigung, für die er sich als allseits geachteter Generalkonsul in Breslau und in Schlesien unermüdlich einsetzte.

Die erste Begegnung mit ihm fand im November 2000 bei einem Empfang im Breslauer Generalkonsulat nach der Eröffnung der Poelzig-Ausstellung im Architektur-Museum statt, zu dem er mich eingeladen hatte. Dort stellte er eine erste Verbindung zu Vertretern der Universität her. Auch in der Folgezeit war ich immer wieder beeindruckt von seiner lebenswürdigen Art und der Fähigkeit, persönliche Kontakte zu knüpfen. Damals ging

es um die Initiative zur Gründung einer deutsch-polnischen Gesellschaft der Universität Breslau, die er mit persönlichem Interesse auf allen Ebenen förderte. Meine Grundüberlegungen – Verständigung, Anerkennung der deutschen Geschichte der Universität, wissenschaftliche Kooperation und gemeinsame Gestaltung der Zukunft in einem geeinten Europa – stimmten mit seinen Vorstellungen überein. Die ersten Schritte in diese Richtung bin ich deshalb bei meinen wiederholten Besuchen in Breslau mit ihm zusammengegangen, wobei sein großes Ansehen an der Universität hilfreich war. So wurde die Gründung unserer Gesellschaft mit ihm als Gründungsmitglied schon nach kurzer Zeit im Mai 2001 möglich. In den folgenden Jahren haben wir die Verbindung zu ihm als unserem Ratgeber weiter gepflegt. Sie betraf alle wesentlichen Fragen, besonders auch die umfangreichen Fördermaßnahmen der Gesellschaft. Bei den jährlichen Treffen der Mitglieder war er großzügiger Gastgeber von Empfängen im Generalkonsulat, die im Laufe der Zeit zu einer von Deutschen und Polen gleichermaßen geschätzten Veranstaltung geworden sind.

Die deutsch-polnische Versöhnung war ihm eine Herzensangelegenheit. Wir haben ihm viel zu verdanken und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

— Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Heisig

Einschreibungen für das Vollzeitstudium 2012/2013

Seit mehreren Jahren beobachten wir eine rückläufige Tendenz der Zahl der Studienbewerber an der Breslauer Universität. Allerdings hat dieser Trend während der diesjährigen Einschreibung aufgehört: Insgesamt haben sich für die Zulassung zum Vollzeitstudium 18.000 Kandidaten beworben, das sind 194 mehr als im Vorjahr. Großen Interesses erfreute sich in erster Linie, wie im letzten Jahr, Jura, wofür sich 2390 Kandidaten beworben haben. Auf dem zweiten Rang liegt ein neues Studienfach, und zwar die Image-Kom-

munikation, wofür es 1703 Kandidaten gab. Den dritten Platz nahm Journalistik und soziale Kommunikationswissenschaft mit 1353 Bewerbern ein. Die nächsten auf der Liste waren: Psychologie (1126 Kandidaten), Verwaltung (995 Kandidaten) und Wirtschaft (594 Kandidaten). Aber alle diese Fächer, mit der Ausnahme der Image-Kommunikationswissenschaft, die erst seit diesem Jahr im Programm ist, verzeichneten eine rückläufige Tendenz bei den Bewerbern.

Von den 59 Studienrichtungen und Spezialisierungen, die den Kandidaten

zum Vollzeitstudium an unserer Universität angeboten wurden, haben nur 13 einen Anstieg der Bewerberzahl verzeichnet (die beiden neu eingeführten Richtungen Image-Kommunikationswissenschaft und Sozialarbeit nicht mitgerechnet). Die größte Anzahl von Studierenden kam in die Mathematik (143 Personen mehr), Biotechnologie (93 Personen mehr) und die Tschechische Philologie (88 Personen mehr). Die Fachrichtungen, die die größte rückläufige Tendenz aufweisen, sind Journalistik und Soziale Kommunikati-

on (162 Kandidaten weniger), Jura (147 Kandidaten weniger), Internationale Beziehungen (118 Kandidaten weniger), Soziologie (112 Kandidaten weniger), Pädagogik (108 Kandidaten weniger) und Biologie mit Schwerpunkt Mikrobiologie (101 Kandidaten weniger). Etwas anders stellen sich die Statistiken in der Zahl der Kandidaten für einen Platz dar. Konkurrenzlos blieb in dieser Klassifizierung die Image-Kommunikationswissenschaft, wo es auf einen Platz 34,06 Bewerber (nach Aufhebung der Zulassungsgrenze: 18,92) gab. An zweiter Stelle lag Psychologie (17,32 Kandidaten) und auf dem dritten Platz - Journalistik und Soziale Kommunikation mit 15,03 Kandidaten. Danach folgten die Philologien: Spanisch (10,69), Niederlandistik (8,92) und Anglistik (6,72).

In der Statistik erhielt den größten Zuwachs an Kandidaten die Philologische Fakultät – 1438 Studienbewerber mehr als im Vorjahr (29,3%). Außer der Philologischen Fakultät vermerkten folgende Fachrichtungen mehr Kandidaten als vor einem Jahr: Mathematik und Informatik (176 Kandidaten mehr, eine Steigerung von 22,2%), Biotechnologie (97 Bewerber mehr, ein Plus von 20,7%), Geowissenschaften und Umweltentwicklung (33 Kandidaten mehr, ein Anstieg von 9,1%). Andere Fakultäten hatten weniger Kandidaten für das Vollzeitstudium als vor einem Jahr. Den größten Rückgang in der Anzahl der Bewerber verzeichnet die Fakultät für historische und pädagogische Wissenschaften (478 Bewerber weniger, also etwa 14,9%). Eine weitere Fakultät, die weniger Kandidaten als im letzten

Jahr hatte, war die Fakultät für Sozialwissenschaften (317 Bewerber weniger, das entspricht etwa 25%). Außerdem mussten die Fakultät für Recht, Verwaltung und Ökonomie (166 Bewerber weniger oder etwa 8,6%) und Fakultät für Physik und Astronomie (35 Kandidaten weniger oder 20,3%) Rückgänge der Bewerberzahlen hinnehmen.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass die Zunahme der Kandidatenzahl für das Vollzeitstudium an der Universität Wrocław vor allem dem Erfolg der neu eröffneten Image-Kommunikation zu verdanken ist, die zu einer Art „Hit“ der diesjährigen Einschreibung avancierte und beachtliche Popularität im Vergleich mit Einführungsverfahren an anderen Hochschulen erreichte.

— Roman Wróblewski

Sommer mit raschelnden Konsonanten

Fast 80 Ausländer aus rund 20 Ländern starteten am Montag, den 9. Juli, an der Universität Wrocław mit einem Intensivkurs in Polnisch. Die Mehrheit der Kursteilnehmer waren Europäer. Es gab aber auch Teilnehmer aus dem Iran, Japan und den Vereinigten Staaten.

Die jüngsten waren 16 Jahre alt und die ältesten über 50. Der treueste Kursteilnehmer, Michael Podkrajac, Geschichtslehrer aus Niedersachsen, hat sich bereits zum 10. Mal zum Polnischsommerkurs angemeldet. Die größten Teilnehmergruppen stellten unsere Nachbarn aus Deutschland und der Ukraine. Die zwei teilnehmenden Japaner studieren in

ihrem Land Polonistik und sind in der polnischen Sprache schon ziemlich gut bewandert. Die vier iranischen Lernenden wollten dagegen Polnischkenntnisse erwerben, um bei uns studieren zu können. Immer seltener wollen die Ausländer Polnisch aus sentimentalen Beweggründen erlernen. Die jüngsten von ihnen lernen Polnisch, weil sie hier studieren wollen, und für die Berufstätigen könnten sich die Polnischkenntnisse als nützlich bei verschiedenen internationalen Projekten erweisen.

Die Kursteilnehmer, die vier Wochen hindurch mit den raschelnden Konsonanten gerungen und die Besonderheiten

der polnischen Grammatik und Sitten erforscht hatten, wurden im Oratorium Marianum von Prof. Anna Dąbrowska, Leiterin der Schule für polnische Sprache und Kultur für Ausländer an der Universität Wrocław, Prof. Adam Jezierski, Prorektor für Forschung und internationale Beziehungen, und Prof. Michał Sarnowski, herzlich willkommen geheißen.

- Polnisch ist nicht schwierig – ermutigte Prof. Dąbrowska die Lernenden. Der berühmte polnische Schlachtruf: „Polska, białoczerwoni“ bereitete den ausländischen Euro-Fans keine größeren Schwierigkeiten. Iren, Spanier, Griechen, Russen, Tschechen oder Portugiesen

Bei der Eröffnungsfeier im Oratorium Marianum (Foto aus dem Archiv)



bestanden diese Drei-Wörter-Prüfung in Polnisch spielend. Unsere Kursteilnehmer wollen sich aber mit solch geringen Polnischkenntnissen nicht zufrieden geben. Ihr Ziel ist, Polnisch gut sprechen, schreiben und verstehen zu können. Wir wollen ihnen dabei helfen, denn dafür sind wir hier – so Prof. Dąbrowska zu den im Oratorium Marianum versammelten Kursanten und Gästen.

Die Mehrheit der Polnischlektoren sind Mitarbeiter des Polonistischen Instituts, ausgezeichnet vorbereitet für den Unterricht in Gruppen mit Teilnehmern aus verschiedenen Nationen. Die Sommerschule für polnische Sprache bietet ihren Besuchern aber nicht nur den Sprachunterricht. Das Kursprogramm umfasst auch Vorlesungen zu historischen, landeskundlichen und kul-

turellen Fragen. Die diesjährigen Kursteilnehmer hatten die Gelegenheit, Vorträge u. a. von Prof. Sybill Bildwell über das gegenwärtige Polen, von Urszula Dobesz über die Geschichte Niederschlesiens und von Dr. Piotr Lewiński über die Klischeevorstellungen zu Polen zu hören. Es gab auch Musikabende mit polnischen Liedern – hervorragend als Phonetikübungen geeignet. Das Kursangebot machte die Kursteilnehmer zudem mit dem polnischen Film vertraut. So wurden im Studentenheim „Olówek“ Komödien und im Breslauer Botanischen Garten Dokumentarfilme vorgeführt. Zum Jahrestag des Ausbruchs des Warschauer Aufstands wurde für die Kursanten ein spezieller Filmabend organisiert. Einen wichtigen Punkt im Kursprogramm stellten eine Stadtbe-

sichtigung (inklusive Oderfahrt) und Ausflüge in die niederschlesische Umgebung dar. In diesem Jahr besuchten die Teilnehmer Dusznik [poln. Duszniki] und fuhren in die Tischberge [poln. Góry Stołowe]. Seit 1974 haben bereits über 40.000 Ausländer die Sommerschule für polnische Sprache und Kultur absolviert. In diesem Jahr wurde parallel zu dem vierwöchigen Polnischintensivkurs ein zweiwöchiger Polnischkurs für Jugendliche aus St. Petersburg durchgeführt. Ein Fortbildungskurs in Polnisch für in- und ausländische Lehrer von Polnisch als Fremdsprache, für Studenten aus Mainz und Lehrer aus Sachsen vervollständigte das Kursprogramm. Seit Jahren erfreuen sich die Polnischkurse eines unvermindert großen Interesses.

— MPL



von links: Prof. Remi Jolivet, Prof. Adam Pawłowski (Foto: K. Dąbrowska)

Allgemeine Überlegungen zur Wissenschaft

EIN GESPRÄCH ZWISCHEN PROFESSOR REMI JOLIVET UND PROFESSOR ADAM PAWŁOWSKI VON DER PHILOLOGISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT WROCLAW

(Paris 5) begannen, 1978 erhielten Sie die *thèse d' état* (der Habilitation gleichwertig) und wurden zum Professor (*professeur associé*) der Universität Lausanne berufen. In Breslau sind Sie als Gastprofessor im Rahmen des Erasmus-Programms, das dazu bestimmt ist, alte Kontakte zwischen unseren Hochschulen zu erneuern.

Remi Jolivet: Ja, das stimmt.

wissenschaftlichen Rankings und anhand von Indikatoren sichtbar ist. Als eine in den Strukturen der Schweizerischen Wissenschaft tätige Person – könnten Sie die wichtigsten Gründe dafür nennen?

RJ: Zunächst eine kleine Richtigtstellung: Der Ausdruck „Strukturen der Wissenschaft“ ist wohl eine Überbewertung. Ich kenne einige ihrer Bereiche, die nicht unbedingt für das Ganze repräsentativ sind.

AP: Ich verstehe diesen Einwand. Es ist jedoch eine Tatsache, dass Sie in den Jahren 1998-2001 das Amt des Dekans der Fakultät für Geisteswissenschaften (*Faculté des Lettres*) bekleideten, die auch die Geowissenschaften umfasste. Darüber hinaus waren Sie einer der Pioniere der computer-gesteuerten Datenverwaltung der universitären Geisteswissenschaften der Universität, die in Lausanne in den 80er-Jahren begonnen hatte. All dies samt Ihrer aktiven Tätigkeit in den Gremien der Universität

Adam Pawłowski: Herr Jolivet, Sie sind Professor der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Lausanne (*Faculté des lettres, Centre de linguistique et des sciences du langage*), wo Sie, soweit ich weiß, im Jahre 1972 Ihre wissenschaftliche Laufbahn mit einem Dokortatsdiplom der Pariser Sorbonne

AP: Bevor ich zu den mit Ihrem (und meinem) Spezialgebiet zusammenhängenden Themen, nämlich den Geisteswissenschaften im Allgemeinen und der allgemeinen Sprachwissenschaft im Besonderen, komme, möchte ich Sie nach den Gründen des großen wissenschaftlichen Erfolgs der Schweiz fragen, der zum Beispiel in verschiedenen

lassen jedoch Einblicke in das gesamte System über seine Bestandteile zu.

RJ: Ja, ein vollständiges Bild gibt es nicht, aber gewisse Regelmäßigkeiten lassen sich feststellen. Sie sprachen von Rankings. Auf welche Art und Weise aber kann man tatsächlich eine objektive Bewertung einer Universität durchführen? Man kann z. B. Publikationen der Mitarbeiter in Betracht ziehen, um die Beteiligung von Mitautoren aus anderen Zentren zu reduzieren, die Zahl der organisierten internationalen Konferenzen, Auszeichnungen etc. hinzufügen, dann kann man diesen Werten ein gewisses Gewicht verleihen und sie zu einem mathematischen Modell verbinden. Durch Einsetzen von Daten erhält man Zahlen, die ein Ranking der Universitäten abbilden. Das Problem liegt darin, dass die berücksichtigten Werte als angemessen und repräsentativ angesehen werden, doch es ist schwierig, in einem Modell die gesamte Universität aufzunehmen.

AP: Warum?

RJ: Da die Universitäten innerlich unterschiedlich sind, unterscheiden sie sich auch voneinander, wodurch es schwer ist, für sie ein einziges, umfassendes Maß zu schaffen. Deshalb stehen die Schweizer Hochschulen reserviert zu den internationalen Rankings. Hohe Platzierungen sind, wenn sie erreicht werden, eine Quelle der Zufriedenheit, ich habe trotzdem niemanden deswegen jubeln gehört und es als einen besonderen Erfolg verstanden. Ich habe von keinen Versuchen gehört, die Wissenschaftspolitik einer Universität ihren Ambitionen zur Verbesserung der eigenen Position in solchen Rankings unterzuordnen. Wenn in einem bestimmten Jahr die Platzierung hoch ist, so ist es gut, aber wenn in kommenden Jahren diese Position bis zu zehn Stufen niedriger ist, hat es keine größere Bedeutung. Gute Platzierungen in Rankings zu erreichen ist in keinem Fall der Zweck Schweizer Universitäten.

AP: Was ist also ihr Zweck?

RJ: Die optimale Ausführung der ihrem Statut entsprechenden Aufgaben im Rahmen der bestehenden inländischen und internationalen Einschränkungen (aufgrund der besonderen Beziehungen der Schweiz mit der Europäischen Union ist diese Frage in letzter Zeit wesentlich geworden). Ich möchte hinzufügen, dass die Hochschulen ihre eigenen Spezialisierungen haben, die Exzellenz-Niveau (position d' excellence) zu erreichen versuchen, während von den übrigen Fachrich-

tungen das „anständige Niveau“ erwartet wird.

AP: Die Adjektive „exzellent“ oder „anständig“ sind beeindruckend, vor allem im Kontext der Schweizerischen Universitätslandschaft, aber auf welcher Grundlage kann man ein solches Niveau einschätzen?

RJ: Will man es im strikten, technischen Sinne messen, bedarf es einer Reduzierung dieser komplexen Eigenschaften auf die quantitative Dimension. Man muss nur die Werte vieler verschiedener Parameter berechnen, wie zum Beispiel Veröffentlichungen der Mitarbeiter, die Anzahl der Promotionen, die Zahl der Ausländer, die bereit sind, an der jeweiligen Hochschule zu studieren usw. Das Zuweisen von Werten zu diesen Parametern jedoch ist eine sehr heikle Angelegenheit und verlangt Feingefühl. Ich wiederhole, jede Hochschule ist spezifisch und sollte gemäß ihrer Art behandelt werden.

AP: Wenn ich das höre, habe ich den Eindruck, dass Polen noch immer an der post-totalitären Krankheit leidet, deren Symptom ein hartnäckiges Zwingen der Universitäten ist, um alle und alles nach einem Standard zu beurteilen, wodurch man das Potenzial der Individualität und den Charakter jedes einzelnen Instituts verliert. Ich habe den Eindruck, dass in Ländern mit einer langen Tradition des Föderalismus, wie etwa in der Schweiz oder in Deutschland, ein solcher Druck kaum zu spüren ist, es fällt niemanden ein, Biologen, Geografen, Philosophen, Mathematiker, Historiker oder Medien-Experten nach dem gleichen Standard zu messen. Nicht zu vergessen, dass die genannten Modelle der Bewertung in der Vergangenheit den Besonderheiten der Mathematik und Naturwissenschaft, aber kaum den Geistes- und Sozialwissenschaften entsprachen.

RJ: Meiner Erfahrung nach wird die Bewertung aller nach einem Muster in unserer Praxis nicht angewendet. Obwohl ich auch nicht ausschließen kann, dass es Menschen gibt, die solche Tendenzen haben, aber die Haltung des akademischen Milieus und ihr Prestige verunmöglichen die Verbreitung einer solchen Denkweise. Was das Arbeits-tempo als Teil der Bewertung betrifft: Es muss für einen Forscher auch möglich sein, wenn er seine wissenschaftlichen Leistungen in einem bestimmten Zeitraum seiner beruflichen Karriere erreicht hat (in einem bestimmten Alter kann jeder in eine kreative Krise geraten), später sein erworbenes Wissen und eigene Erfahrungen ins

Organisatorische oder Didaktische zu reinvestieren.

AP: Apropos Bewertungen noch, ich habe den Eindruck, Polens Geistes- und Sozialwissenschaften erleben eine Zeit der Diktatur des internationalen Rankings, vor allem der so genannten „ISI Master Journal List“, die von dem amerikanischen Medienunternehmen Thomson Reuters Web of Science erstellt worden ist. Wenigen jedoch ist bewusst, dass die Verteilung von Titeln aus verschiedenen Disziplinen auf diesen Listen sehr uneinheitlich ist und die statistische Wahrscheinlichkeit, zum Beispiel in linguistischen oder anthropologischen Zeitschriften zu veröffentlichen, viel niedriger ist als in Magazinen im Bereich der Biologie beispielsweise. Einige Fachgebiete sind einfach stark übervertreten, andere „unterrepräsentiert“. Die Bewertung für solche Veröffentlichungen ist jedoch identisch.

RJ: Die Regeln des Publizierens in der wissenschaftlichen Welt im Allgemeinen bedürfen einer robusten Analyse. Ich erinnere mich (lassen Sie mich hier keine Namen nennen) an sehr kritische Meinungen absolut hervorragender Kollegen in der internationalen Welt der Wissenschaft über die „großen Titel“ „Science“ und „Nature“. Es ist schwer zu akzeptieren, dass wir auf der Grundlage von Veröffentlichungen in diesen Zeitschriften beurteilt werden.

AP: Laut den Shanghai ARWU Ranking-Kriterien für das Jahr 2011 machen Publikationen in „Science“ und „Nature“ 20% des Index aus, während 30% für Nobelpreisträger (oder gleichwertige Auszeichnungen), für die Mitarbeiter oder Absolventen bestimmt sind. Ich frage also, was soll eine Universität tun, die herausragende Juristen, Soziologen, Psychologen und Philosophen ausbilden will? Zwar gibt es den prestigeträchtigen Tempelton-Preis zur Überwindung von Barrieren zwischen Religion und Wissenschaft: Im Jahr 2008 hat ihn der Priester Prof. Michael Heller erhalten, notabene Absolvent des Priesterseminars in Tarnow – einer Universität, die in internationalen Rankings schwer zu finden ist – und dann auch der Katholischen Universität Lublin. Es gibt auch einen John-Kluge-Preis, manchmal auch der philosophische Nobelpreis genannt (erster Preisträger war der polnische Marxist Prof. Leszek Kołakowski). Ganz einfach, unterschiedliche Wissenschaftsgebiete haben eigene Traditionen, und die Anwendung eines Standards der Beurteilung ist unwirksam.

RJ: Ja, das stimmt.

AP: Erlauben Sie mir eine heuchlerische Frage: Weist die Tatsache, dass dieses Ge-

sprach in einer unbewerteten Zeitschrift erscheinen wird, einen kognitiven Nullwert dessen Inhalts auf?

RJ: [Lachen]

AP: *Sie haben sich mit der computergesteuerten Datenverwaltung der geisteswissenschaftlichen Bereiche der Universität Lausanne beschäftigt. Wie verlief dieser Prozess?*

RJ: Meine Erfahrung deutet auf einen Informationsmangel bei Kollegen aus den naturwissenschaftlichen Gebieten bezüglich aktueller Möglichkeiten und Ziele zumindest einiger Geisteswissenschaften hin. Als Mitglied des Komitees für Computergesteuerte Datenverwaltung habe ich Gespräche geführt, die sinngemäß auf folgende Frage zurückzuführen sind: Wozu brauchen Linguisten oder Literaturwissenschaftler einen Computer? Solche Fragen waren nie durch das Gefühl der Überlegenheit der „echten“ Wissenschaftler über die „Kolumnisten“ motiviert, sondern entstanden eher aus Neugier. Ich habe also erklärt, und das brachte eine gute Wirkung. Freilich muss man zunächst einige Projekte im Sinn haben, beginnen, sie umzusetzen und die Umgebung davon zu informieren – auf diese Weise konnten viele Hindernisse überwunden werden.

AP: *Warum waren also für einen Schweizer Sprachwissenschaftler der Faculté des lettres damals Computer notwendig?*

RJ: Selbst für die Modellierung von Phänomenen und komplexen Abhängigkeiten, die in der Sprache vorkommen. Und heute dient der Computer auch als Plattform für Kommunikation und E-Learning.

AP: *Ja. Als ich in den späten Achtziger- und frühen Neunzigerjahren meine Promotion unter Ihrer wissenschaftlichen Leitung begonnen hatte, umfasste die Beschreibung einer der Methoden der Zeitreihenanalysen ein Drittel der Arbeit. Die soziolinguistischen Arbeiten ohne die Verwendung von SPSS [Statistical Package for the Social Sciences] waren damals in Lausanne ebenfalls selten. Damals war die computergesteuerte Datenverwaltung der polnischen Geisteswissenschaften nur eine vage Vorstellung von einigen Wissenschaftlern. Auch heute noch, scheint es mir, dass Forscher für Sprache und Kommunikation, die versuchen, ihre Methodologie mit mathematischen Methoden zu bereichern, in der überwiegenden Minderheit sind. Aber das ist ein Thema für ein anderes Gespräch. Kommen wir zum Hauptthema zurück.*

RJ: Ja, die Überwindung von Barrieren in der gegenseitigen Wahrnehmung in

den Sozial- und Geisteswissenschaften einerseits und den Naturwissenschaften andererseits, die Beseitigung des damit verbundenen Aberglaubens, ist notwendig, und wenn auch nur, dass ein tieferes Verständnis für die wissenschaftlichen Herausforderungen entsteht, mit denen wir uns auseinandersetzen. Es eliminiert auch Pseudohierarchie in gute oder schlechte Wissenschaft, die die akademische Gemeinschaft unnötig zu Antagonismen führt.

AP: *Und wie werden in der Schweiz die Geistes- und Sozialwissenschaften wahrgenommen? Gibt es in Lausanne, einer Stadt mit zwei großen Universitäten, einige Beispiele, um die Stellung der Geisteswissenschaften zu illustrieren?*

RJ: Es ist schwer zu leugnen, dass der ökonomische Faktor in der Funktionsweise der Schweizerischen Eidgenossenschaft eine bedeutende Rolle spielt. Trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, zeigt meine langjährige Erfahrung, dass die Schweizer Gesellschaft und ihre politische Elite die Notwendigkeit erkennen, die akademische Ausbildung im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften auf dem höchsten Niveau zu halten. Sie erkennen, das heißt, sie sehen darin das wirtschaftliche und soziale Wohlergehen. Antagonismen können möglicherweise die Zuteilung von Mitteln betreffen. Rein menschlich verstehe ich Kollegen, die auf der Suche nach weiteren Millionen Franken für einen Teilchenbeschleuniger sehr gern die sowieso viel billigeren Untersuchungen im Bereich der sozialen Migration oder der Wirksamkeit des Bildungssystems einschränken würden.

AP: *Ja, das ist wohl eine universelle Haltung. Mir gefällt Ihr Verweis auf „die sozialen und wirtschaftlichen Interessen“. Das Vorhandensein von „Jobs“ oder Posten für einen Ingenieur, Apotheker, Geodäten etc., nicht aber für Philosophen, Soziologen, Anthropologen, Sprachwissenschaftler oder Literaturhistoriker könnte auf die Unbrauchbarkeit bestimmter Arten von Bildungsrichtungen hindeuten. Doch selbst eine oberflächliche Analyse von Studententypen, die von Menschen abgeschlossen wurden, die wiederum wichtige und prominente Stellungen bekleiden und angesehene soziale Rollen spielen, weist darauf hin, dass allgemeine geisteswissenschaftliche Bildung eine gute Basis für die berufliche Karriere schafft. Überall dort, wo das Verstehen der Regeln der Gesellschaft in ihrer Vielschichtigkeit, die Kenntnisse über die Prozesse der Kommunikation benötigt werden, gibt es*

einen Bedarf nach humanistischer Bildung. Dies bietet keine technische oder formale Wissenschaft.

RJ: Zweifelsohne ist das so. Aus der Zeit meiner Tätigkeit als Dekan erinnere ich mich, dass Prof. Patrick Aebischer als Rektor der EPFL sich an uns, also die Universität mit der Bitte wandte, seinen Studierenden Lehrveranstaltungen aus Sozial- und Geisteswissenschaften zu bieten. Die Universität Lausanne, die Ingenieure auf weltweit höchstem Niveau ausbildet, erkannte die Notwendigkeit, ein humanistisches Element in ihr Bildungssystem einzuführen, was jedoch ohne universitäre Studienrichtungen, die ihre Forschung und Lehre ebenso auf höchstem Niveau durchführen, schwierig durchzuführen wäre. Ich erinnere mich, dass das Spektrum der von den Studierenden gewählten Themen, die von ihnen sehr ernst genommen wurden (Prüfungen mit Bewertung), sehr vielfältig und reich war.

AP: *In Polen höre ich leider manchmal in den Medien Meldungen, dass wir zu viele Absolventen von geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen haben, dass die Universitäten sie nicht ausbilden sollten, denn die Wirtschaft brauche „konkrete“ Berufe. Wird dieser Art von Diskurs auch in der Schweiz geführt?*

RJ: Ich kenne keine solche Aussagen, und ich finde es schwierig, mir im akademischen Umfeld einen solchen Diskurs vorzustellen. Das ist eher die Sprache der Politiker, und nur derjenigen, die die Vision einer technokratischen Gesellschaft haben. Aber die Tatsache ist, dass sich die Situation der Hochschulen in der Schweiz in den letzten Jahren verändert hat, weil es Menschen ohne bedeutenden wissenschaftlichen Bildungsgrad möglich war, wichtige Funktionen auszuüben, die zuvor Akademikern vorbehalten waren.

AP: *Beispielsweise Kanzler und Rektor?*

RJ: Ja. Und in solchen Situationen können die Schließung bestimmter Studienrichtungen oder Einschnitte drohen. Aber aufgrund des Mangels an Studierenden und nicht wegen ihres Überschusses. Das Argument ist in diesem Fall eher das Fehlen der wirtschaftlichen Rechtfertigung für die Aufrechterhaltung kostspieliger Posten.

AP: *Kann man sich solch einen anti-intellektuellen und gemeinen Diskurs vorstellen: Wozu brauchen wir, sagen wir, einen Klassiker, wenn Latein eine tote Sprache ist, wozu brauchen wir die Geisteswissenschaften im Allgemeinen, da es keinen*

Beruf eines Philosophen, Linguisten, Anthropologen oder Politologen gibt?

RJ: Nein, im universitären Umfeld ist das unmöglich. Das Funktionieren der Schweiz als Staat hat seine eigenen Besonderheiten. Alle Hochschulen nutzen die finanzielle Unterstützung der Eidgenossenschaft, aber nur zwei von ihnen haben den offiziellen Status einer „föderalen“ Hochschule: Die University of Technology in Lausanne (EPFL – École Polytechnique Fédérale de Lausanne) und die ETHZ (Eidgenössische Technische Hochschule Zürich). Alle anderen Universitäten sind kantonal. Nun, historisch bedingt hatten die Kantone schon immer eine Tendenz, die Autonomie der Universitäten zu gewährleisten, und im Rahmen der Autonomie wurden die wichtigsten Entscheidungen betreffs Studienrichtungen getroffen. Darüber hinaus ist ein Kanton eine relativ kleine Einheit, und so pflegen die politischen und akademischen Eliten gute Kontakte miteinander, respektieren gegenseitig ihre Meinungen und arbeiten zusammen. Mir einen Diskurs in der Art von „unnötiger Ausbildung“ (fr. *formation des inutiles*), zumindest auf der Ebene der Kantone vorzustellen, fällt mir schwer. Obwohl ich mir der Tatsache bewusst bin, dass dies manchen Politikern gefallen würde. Allerdings scheint es mir, dass das auch in einem eher konservativen politischen Umfeld in der Schweiz ein Nischenphänomen ist.

AP: Was ist also, Ihrer Meinung nach, der Grund für einen solchen anti-humanistischen Diskurs?

RJ: Ich denke, nur Dummheit. [Lachen]

AP: Die großen Herausforderungen des heutigen akademischen Lebens – das ist die eine Sache, und konkrete Spezialisierung die zweite. Als Hochschullehrer beschäftigen Sie sich mit der Sprache, genau wie ich und ein breiter Kreis von Kollegen und Kolleginnen aus den geisteswis-

senschaftlichen Fächern. Wie kann man die berufliche Eignung in diesem Bereich beurteilen? Ob der Mangel an Stellen dieser Art als eine Schwäche unserer Fächer auf dem ziemlich utilitaristischen Arbeitsmarkt gesehen werden kann?

RJ: Sicher nicht. Als Gegenstand der akademischen Bildung ist Linguistik ebenso nützlich wie jeder andere Fachbereich. Sie entwickelt bei Studierenden analytische Kompetenzen, abstraktes und kritisches Denken, gibt ihnen die grundlegenden Denkmuster und Schemata von Kategorisierung (fr. *discipline formatrice*). Es ist in gewissem Sinne eine Art intellektueller Übung, die in Situationen nützlich ist, die die Fähigkeit zum Beobachten und Synthetisieren von komplexen Informationen erfordern. Und um vom Allgemeinen auf das Konkrete zu kommen, würde ich sagen, dass Menschen mit einer solchen Ausbildung sich ohne Zweifel um Positionen bewerben dürfen, die erweiterte kommunikative Kompetenz erfordern (Bildung, Medien). Es gibt auch den Bereich der automatischen Sprachverarbeitung, der sich derzeit dynamisch entwickelt und wo die technische Kompetenz ohne humanistische Basis nicht ausreichend ist.

AP: Ja, das stimmt, meine linguistische Ausbildung half mir in der analytischen Arbeit, die auf der Lösung von Nicht-Standard-Problemen aus dem Umfeld der Ökonomie und Wissenschaft beruhte, in denen die reine Linguistik nicht existierte. Als automatische Sprachverarbeitung sollte all das verstanden werden, denke ich, was einen Zusammenhang mit der Erkennung und Generierung von Sprache, Unterstützung der Übersetzungsarbeit, Digitalisierung von Texten, Bedienung der digitalen Basis im Netz und die Verwaltung von Information und Wissen hat. Oder?

RJ: Ja, das meinte ich. Es ist nicht zu leugnen, dass sich in den letzten Jahrzehnten die Möglichkeit der Linguistik des Weiteren in der Kriminalistik als

nützlich erwiesen hat, wo es darum geht, Stimmen oder Akzente zu erkennen, eine Charakteristik der Autoren von Drohbriefen zu erstellen etc. In einer globalisierten Welt haben der intensive Verkehr von Personen und die interkulturelle Kommunikation leider auch ein weniger freundliches Gesicht.

AP: Abschließend lassen Sie mich als Gastgeber eine Standardfrage stellen. Sie haben an mehreren Forschungsprojekten in Nordafrika gearbeitet – soweit ich weiß, ging es um die Erstellung linguistischer Karten der Dialekte in der Kabylei in Algerien. Sie machen Reisen durch Europa. Welchen Eindruck macht auf Sie Wrocław im Moment der Vorbereitung auf die Fußball-Europameisterschaft?

RJ: Ich bin hier nur eine Woche, aber ich habe den Eindruck, dass ich in einer modernen europäischen Stadt lebe, und als Gast des Hotels Tumski verstehe ich den Spitznamen „Venedig des Nordens“. Das Institut für Romanische Philologie, wo ich zwei Vorlesungen gehalten habe, sieht beeindruckend aus. Ich gratuliere der Direktorin, Frau Prof. Krystyna Gabryjelska, mit der ich die Gelegenheit hatte, kurz zu sprechen. Der Empfang an der Universität Breslau war sehr gastfreundlich. Ich denke also, dass die Erneuerung der Zusammenarbeit zwischen unseren Universitäten angemessen wäre.

AP: Nun, vielen Dank für Ihre freundlichen Worte, ich kann nur sagen, als ich 1989/90 meine Promotion an der Universität Lausanne begonnen hatte, war der Kontrast zwischen Wrocław, Polen und Westeuropa enorm. Heute ist er kleiner, aber nur die Breslauer selbst wissen, welchen weiten Weg durch endlose Umwege, Ausgrabungen und Reparaturen, auch an der Universität, sie gegangen sind. Ich danke Ihnen für das Gespräch, und herzlichen Glückwunsch anlässlich des 40. Jubiläums Ihrer wissenschaftlichen Arbeit!

RJ: Ich danke Ihnen auch. —

Gustav Klimt – Wegbereiter der Moderne

WANDERAUSSTELLUNG ZUM 150. GEBURTSTAG

Mit einer Ausstellung, die dank der freundlichen Genehmigung des Österreichischen Generalkonsulats und des Österreichischen Kulturforums in Krakau (Kraków) von 15. Juli bis Ende September 2012 im Museum der Universität Wrocław präsentiert wurde, sollte der 150. Geburtstag des großen österreichischen Künstlers Gustav Klimt gewürdigt

werden. Die Ausstellung, die nach einem Konzept der österreichischen Kunsthistorikerin Mag. Sandra Tretter gestaltet wurde, besteht aus 15 Bildtafeln, in denen der künstlerische Werdegang des Künstlers in folgenden Themengruppen präsentiert wird: Klimt persönlich (1862-1883); Klimt und die „Künstlercompagnie“ (1883-1892); Klimts Fakultätsbilder

für die Universität Wien (1894-1905); Klimt und die Wiener Secession (1897-1905); Klimts Landschaften (1898-1917); Klimt als Zeichner; Klimts Beethovenfries (1902); Klimts Mäzene im „Wien um 1900“; Klimt und das Palais Stoclet (1904-1909); Klimts „Goldene Periode“ (1903/05-1911); Klimt und Emilie Flöge; Klimt und die Kunstschau (1908/1909); Klimt und die



Die Bildtafelausstellung im Oratorium Marianum (Foto: J. Katarzyński)

Darstellung des Lebenszyklus (1903-1915); Klimts letztes Atelier (1912-1918).

Gustav Klimt war der größte Bahnbrecher der modernen Malerei in Österreich und einer der bedeutendsten Zeichner seiner Epoche. Sein Werk hat bereits zu seinen Lebzeiten nicht nur im Inland, sondern auch auf Ausstellungen im Ausland, in Paris, Rom und Venedig, begeisterte Anerkennung gefunden. Als Maler hat er sowohl einen Stil, den Jugendstil, zur Vollendung geführt als auch der modernen Kunst in Österreich den Weg bereitet. Sein Stil brach mit dem akademischen Ideal und zeichnete sich durch intensive Farbgebung, häufige Verwendung von Goldgrund und ornamentale Flächengestaltung sowie teilweise starke Symbolhaftigkeit aus. Als Hauptvertreter und Repräsentant

der Wiener Secession hatte Klimt eine einflussreiche Stellung im Kunst- und Kulturschaffen der Monarchie inne und war ein beliebter Porträtist der Wiener Gesellschaft.

„Gustav Klimt [...] steht für eine Epoche, die bis heute fasziniert und nachklingt: die Moderne. Der Künstler hat ganz besonders in Wien seine Spuren hinterlassen und die Zeit um 1900 entscheidend mitgeprägt, gemeinsam mit seinen Wegbegleitern, darunter v. a. Josef Hoffmann, Otto Wagner, Joseph Maria Olbrich, Richard Gerstl, Egon Schiele und Oskar Kokoschka. 2012 würde Gustav Klimt 150 Jahre alt werden. Ganz Wien feiert in diesem Sinne und stellt das gesamte Jahr unter das Motto Gustav Klimt und die Geburt der Moderne.“

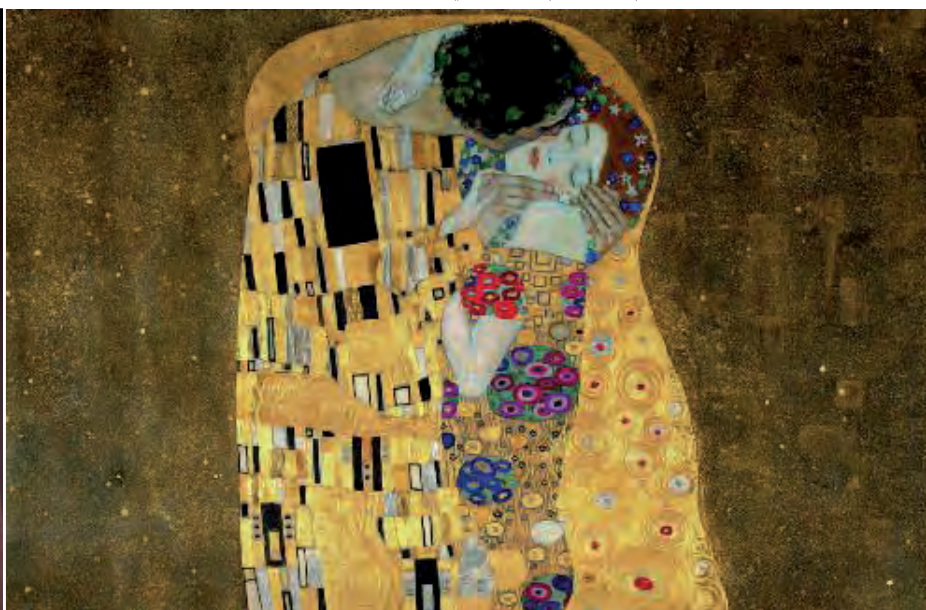
Das Wien an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war neben Paris, München oder London einer der Geburtsorte der Moderne, als Reichs- und Residenzstadt der österreichisch-ungarischen Monarchie ein geistiger Mittelpunkt Europas und mit über zwei Millionen Einwohnern im Jahr 1910 die fünftgrößte Stadt der Welt. Bildende Kunst, Literatur, Musik, Architektur und Wissenschaft erlebten einen Höhepunkt, es entstand Neues und Wegweisendes und das in einer Dichte und Geschwindigkeit, die ihresgleichen sucht. Künstlerisch spiegelt das Werk von Gustav Klimt diesen Weg von der ‚Ringstraßenzeit‘ des Historismus bis in die Anfänge der Abstraktion ganz einzigartig wider. Seine bedeutendsten Meilensteine auf dem Weg zum ‚Gesamtkunstwerk‘ wurden in der Ausstellung näher beleuchtet.“

DŽ

Gustav Klimt



Gustav Klimt „Der Kuss“ (1907-1908)



LEBENS DATEN

- 1862** Am 4. Juli 1862 in Baumgarten bei Wien als Sohn eines aus Böhmen stammenden Graveurs geboren.
1876-1883 Studium an der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Wien bei den Professoren Ferdinand Lauffberger und Julius Viktor Berger.
1886-1888 Deckengemälde der seitlichen Stiegenhäuser des Burgtheaters zusammen mit seinem Bruder Ernst und Franz Matsch.
1888-1889 Reisen nach Krakau, Triest, Venedig, München etc.
1890-1892 Zwickelfelder und Interkolumnien des Stiegenhauses des Kunsthistorischen Museums in Wien.
1891 Mitglied der Genossenschaft bildender Künstler.
1892 Tod seines Bruders Ernst
1897 Gründung der Secession und Ernennung zum ersten Präsidenten.
1898 Erste Ausstellung der Secession.
1900 Beteiligung an der Pariser Weltausstellung („Philosophie“). Erhält goldene Medaille für Ausländer. Ausstellung der „Philosophie“ in der Secession.
1901 Ausstellung der „Medizin“ in der Secession.
1902 „Beethovenfries“ für den linken Seitensaal der Secession (Frühjahrsausstellung).
1903 Kollektivausstellung von 80 Werken in der Secession.
1905 Austritt aus der Secession. Inangriffnahme der Entwürfe für das Palais Stoclet in Brüssel (fertiggestellt 1911).
1906 Reise nach Belgien und England.
1908 Reise nach Florenz. Ausstellung „Kunstschau Wien“.
1909 Ausstellung „Internationale Kunstschau Wien“. Reise nach Paris und Madrid.
1910 Begeisterte Aufnahme seiner Werke auf der Biennale in Venedig.
1911 Internationale Ausstellung in Rom. Reise nach Rom mit Aufenthalt in Florenz.
1914 Reise nach Brüssel. Ausstellung des „Bundes Österreichischer Künstler“ in Rom.
1917 Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste in München.
1918 Am 11. Januar erleidet Klimt einen Gehirnan Schlag. Er stirbt am 6. Februar in Wien.

[Quelle: Alice Strobl: Gustav Klimt, Salzburg 1962; Österreich Lexikon, hrsg. von Richard und Maria Bamberger, Ernst Bruckmüller, Karl Gutkas, Wien 1995]

AUSSTELLUNG

Gesteine des Strehlau-Nimptsch-Gebirges

Im ersten Stock seines Dienstgebäudes in der Kamiennastr. 10 in Strehlau [poln. Strzelin] zeigt das Landratsamt Strehlau eine Dauerausstellung zu Gesteinen und Mineralien des Strehlau-Nimptsch-Gebirges. Die Mitte Juni feierlich eröffnete Ausstellung war von den Mitarbeitern des Geologischen Instituts an der Universität Wrocław, Prof. Teresa Oberc-Dziedzic, Dr. habil. Robert Tarka, Dr. Stanisław Madej und Krzysztof Moskwa, in Kooperation mit den Mitarbeitern des Landratsamtes Strehlau vorbereitet worden. Mit der Eröffnung ging eine wissenschaftliche Sitzung zum Thema „Walory przyrody nieożywionej Wzgórz Niemczańsko-Strzelińskich“ [Die Vorteile der unbelebten Natur des Strehlau-Nimptsch-Gebirges] einher, auf der die Forscher der Universität Wrocław und der Landwirtschaftlichen Universität über den Geotourismus als Entwicklungsmotor für diese Gebiete sprachen. Die Geologen unserer Universität schlugen vor, einen Geopark im Strehlau-Nimptsch-Gebirge zu schaffen, und präsentierte den Zuhörern ihren Entwurf dafür.

Die Besucher und Besucherinnen können sich alle wichtigsten Gesteins- und Mineralienarten des Strehlau-Nimptsch-Gebirges, aber auch Gegenstände,

hergestellt aus Gesteinen der örtlichen Steinbrüche, ansehen. Die Ausstellungsstücke sind Geschenke unserer Geologen und der Mitarbeiter der Bergbauanlagen aus Strehlau, Gorkau [poln. Górka Sobocka], Geppersdorf [poln. Gębczyce] und Riegersdorf [poln. Jegłowa]. Jedem Exponat ist eine Erläuterung über seine Merkmale und sein Vorkommen beigelegt, und das alles wird durch ein Poster

mit der geologischen Geschichte der Region und mit Daten zur Verwendung der Gesteine und Mineralien des Strehlau-Landes ergänzt.

Die Ausstellung ist zu den Öffnungszeiten des Landratsamtes (Montag, Mittwoch, Donnerstag: 7.30 bis 15.30 Uhr, Dienstag: 7.30 bis 18.00 Uhr, Freitag: 7.30 bis 13.00 Uhr) geöffnet.

— Robert Tarka, MPL

Granaten aus Geppersdorf [poln. Gębczyce] (Foto: Stanisław Madej)

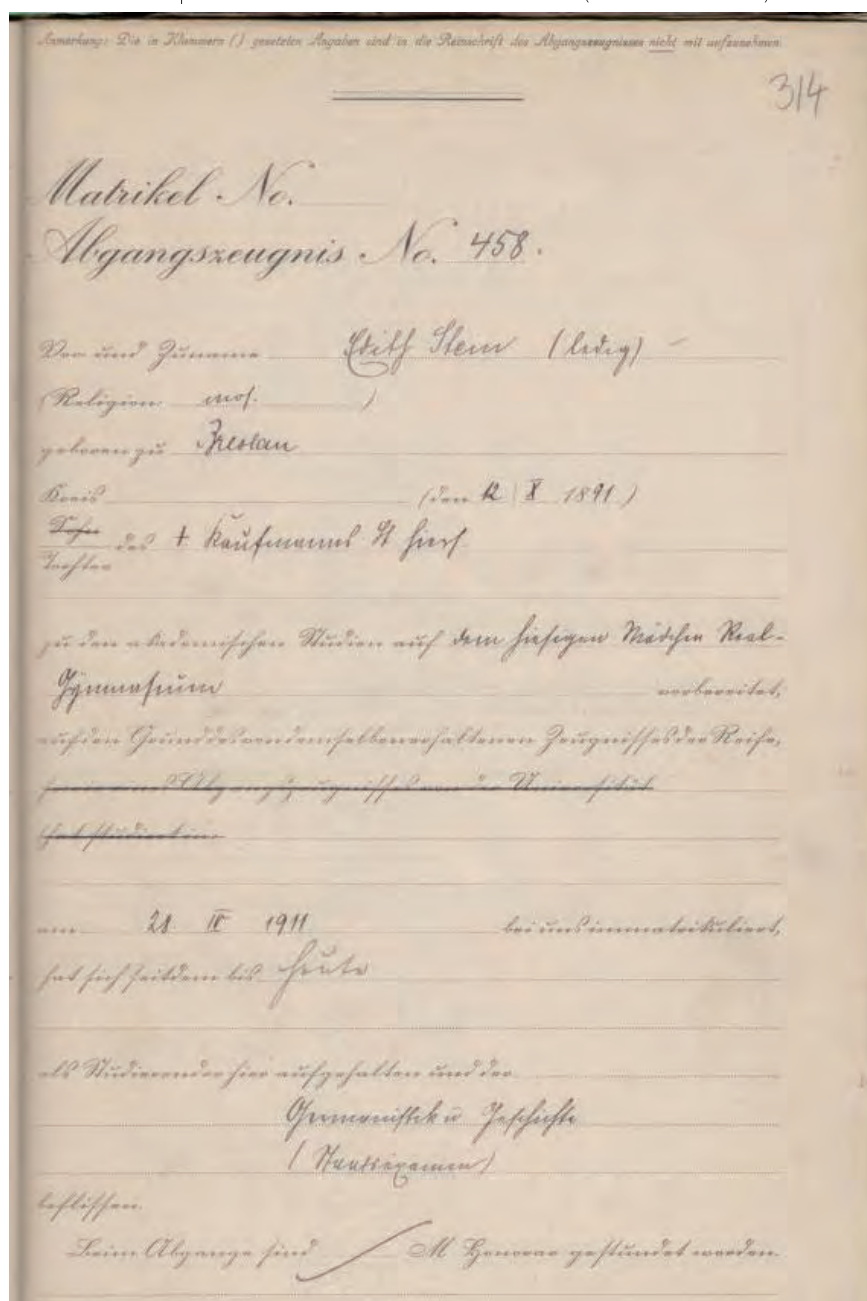


dem Leben einer jüdischen Familie und weitere autobiographische Beiträge“. Edith Stein studierte Germanistik, Geschichte, Psychologie und Philosophie an der Philologischen Fakultät der Breslauer Universität. *Vier Semester hatte ich an der Universität Breslau studiert. Ich habe am Leben dieser „alma mater“ wie wohl nur wenige Studenten teilgenommen und es mochte scheinen, als sei ich so mit ihr verwachsen, dass ich mich nicht freiwillig von ihr trennen würde.*

tienten. *Das Psychologie-Kolleg war das erste, was ich überhaupt hörte. Das mochte ein Vorzeichen sein, denn ich habe mich in den vier Semestern, die ich in Breslau studierte, wohl am meisten mit Psychologie beschäftigt. Sterns Vorlesung war sehr einfach und leichtverständlich gehalten, ich saß darin wie in einer angenehmen Unterhaltungsstunde und war etwas enttäuscht* – so Stein in ihrem oben erwähnten Buch. Psychologie- und Philosophieseminare, u. a. von Prof. Stern geleitet, fanden im Gebäude des Collegiums Anthropologicum an der Kuźnicastraße 35 statt. Einer

Das Abgangszeugnis vom 7. April 1913 bestätigt, dass Edith Stein Studentin der Philosophischen Fakultät der Breslauer Universität war (Foto aus dem Archiv)

1911, genauer gesagt am 3. März, legte sie die Reifeprüfung ab, und am 28. April wurde sie in die Reihen der Studentenbruderschaft der Universität Breslau aufgenommen. *Das alte graue Gebäude an der Oder (vor einigen Jahren hat man es „im Stil der Zeit“ gelb angestrichen) war mir schnell eine liebe Heimat geworden. In freien Stunden setzte ich mich gern in einem leeren Hörsaal auf eins der breiten Fensterbretter, die die tiefen Mauernischen ausfüllten, und arbeitete dort. Von diesem Hochsitz konnte ich auf den Fluß und die belebte Universitätsbrücke hinaussehen und kam mir vor wie ein Burgräulein. Ebenso heimisch fühlte ich mich in den nahegelegenen, ebenso ehrwürdigen Konviktgebäude (...) und in der Universitätsbibliothek (...) – so Edith Stein in ihrem Buch „Aus*



seiner Hörsäle wurde nach Edith Stein benannt, und an der Hauptfassade des Hauses ist eine Gedenktafel mit der Kopie ihrer Unterschrift angebracht. Während ihrer Studienzeit war Edith Stein aktiv in einigen Studentenverbindungen tätig. *All die kleinen Vergünstigungen, die uns unsere Studentenkarte sicherte – die billigen Theater- und Konzertkarten u. dgl. sah ich als eine liebevolle Fürsorge an, die der Staat seinen bevorzugten Kindern angedeihen ließ, und sie erweckten in mir den Wunsch, später durch meine Berufsarbeit dem Volk und dem Staat meinen Dank abzustatten. Ich war empört über die Gleichgültigkeit, mit der die Mehrzahl der Kommilitonen den allgemeinen Fragen gegenüberstand. (...) Aus diesem starken sozialen Verantwortungsgefühl heraus trat ich auch entschieden für das Frauenstimmrecht ein; das war damals innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung noch durchaus nicht selbstverständlich. (...) Mit Rose traf ich in den philosophischen und psychologischen Vorlesungen zusammen, und durch sie wurde ich einem Kreis von jungen Menschen zugeführt, dem ich wohl das Wertvollste in meiner Breslauer Studienzeit verdankte. Er nannte sich „Pädagogische Gruppe“ und war hauptsächlich aus Schüler und Schülerinnen des Sternschen Seminars hervorgegangen. (...) Stern stellte in seiner gütigen Weise das Psychologische Seminar als Versammlungslokal zur Verfügung. Es war damals im II. Stock des ehemaligen Konviktsgebäudes Schmiedebrücke 35 untergebracht.*

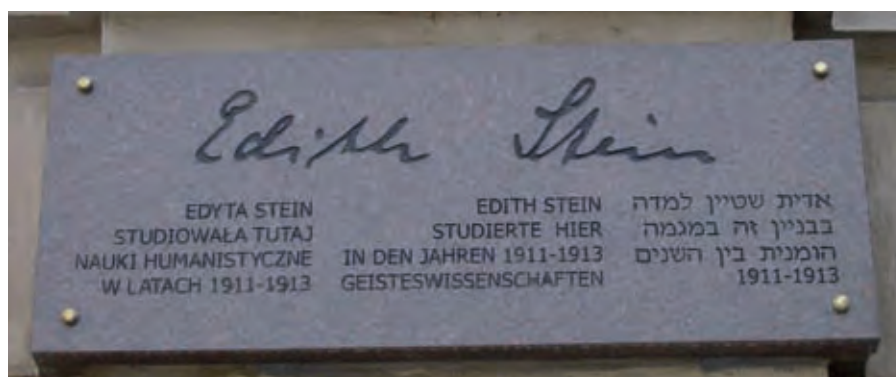
Edith war vor allem an Philosophie und Psychologie interessiert. *Mein ganzes Psychologiestudium hatte mich ja nur zu der Einsicht geführt, dass diese Wissenschaft noch in den Kinderschuhen stecke, dass es ihr noch an dem notwendigen Fundament geklärter Grundbegriffe fehle*

und dass sie selbst nicht imstande sei, sich diese Grundbegriffe zu erarbeiten.

Entzückt von den phänomenologischen Schriften Edmund Husserls entschloss sie sich, das Philosophiestudium unter seinen Auspizien in Göttingen fortzusetzen. Ihr Studium schloss sie an der Universität in Göttingen ab, und dort promovierte sie auch. In Göttingen lernte sie auch Roman Ingarden, ihren späteren Freund und Zeugen ihrer geistigen Wandlung, kennen. Nach vielen Schicksalsschlägen, Verwirrungen und Verflechtungen des Lebens entschied sie sich, zum katholischen Glauben zu konvertieren, und sie wurde am 1. Januar 1922 getauft. Im Oktober 1933 verabschiedete sie sich von ihren Eltern und trat als Postulantin in den Kölner Orden

dem sie ihre ewigen Ordensgelübde 1938 abgelegt hatte, wechselte sie in ein holländisches Kloster. Vier Jahre später, am 2. August 1942, wurde sie von der Gestapo verhaftet und dann nach Auschwitz abtransportiert, wo sie und ihre Schwester am 9. August den Tod in der Gaskammer fanden. Am 1. Mai 1987 wurde sie von Johannes Paul II. selig gesprochen und am 11. Oktober 1998 heilig gesprochen. 1999 wurde die heilige Teresia Benedicta a Cruce zur Patronin Europas erhoben.

Von 3. bis 31. August war auf dem Breslauer Ring am Aleksander Fredro-Denkmal die Ausstellung „Edyta Stein, portret własny, 1891-1942“ [Edith Stein. 1891-1942. Selbstbildnis], die von der Edith-Stein-Gesellschaft in Breslau, dem



Die an der Hauptfassade des Gebäudes des Collegiums Anthropologicum angebrachte Gedenktafel mit der Kopie der Unterschrift von Edith Stein (Foto aus dem Archiv)

der Karmeliterinnen ein. Sie nahm zur Einkleidung den Ordensnamen „Schwester Teresia Benedicta a Cruce“ (d.h. „die vom Kreuz Gesegnete“) an. Zu ihren geistlichen Betreuern wählte sie die größten Karmeliter Mystiker: Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz. Nach-

Zentrum Andenken und Zukunft und dem Breslauer Stadtmuseum vorbereitet wurde, zu sehen.

— Kamilla Jasińska

*Die deutsche Fassung der o.e. Zitate hat uns freundlicherweise die Edith Stein-Gesellschaft in Breslau zur Verfügung gestellt

Christoph Traxler – ein junger Virtuose aus Österreich zu Gast in unserer Alma Mater

Die Liebhaber der klassischen Musik hatten am 9. September 2012 Gelegenheit, ein Klavierkonzert von Christoph Traxler, einem jungen hervorragenden Pianisten aus Linz (Österreich) zu hören, der bereits auf vielen Bühnen der Welt aufgetreten ist. Seine feinfühligere Interpretation der Werke von Haydn, Korngold, Debussy und Chopin und seine vorzügliche Spieltechnik wurden von

dem im Musiksaal Oratorium Marianum zahlreich versammelten begeisterten Publikum mit tosendem Beifall gewürdigt. Durch das Konzert führte (mit Charme und fachkundlichem Wissen) Prof. Adam Jezierski, Prorektor für Forschung und internationale Beziehungen.

Im ersten Teil spielte der Künstler Werke von Joseph Haydn (1732-1809):

Sonate in As-Dur Hob. XVI/46 und von Erich Wolfgang Korngold (1897-1957): Sonate in E-Dur op. 2/2. Nach der Pause präsentierte der junge Pianist Werke von Claude Debussy (1862-1918): Images – Livre I: Reflets dans l'eau – Hommage à Rameau – Mouvement und von Frédéric Chopin (1810-1849): Ballade Nr. 1 in g-Moll op. 23, Barcarolle in Fis-Dur op. 60 und Scherzo Nr. 3 in Cis-Moll op. 39. Das

Konzert von Christoph Traxler blieb vielen Zuschauern als ein wahrer Genuss für die Seele in Erinnerung.

Christoph Traxler ist einer der vielversprechendsten österreichischen Pianisten seiner Generation. Nach dem Klavierunterricht an der Anton Bruckner Privatuniversität Linz bei Ranko Markovic und Horst Matthaeus folgte das Studium an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien bei Heinz Medjimorec und Stefan Arnold, welches er 2012 als erster Österreicher seit vielen Jahren mit einstimmiger Auszeichnung abschloss.

Seit Traxlers Debüt im Wiener Konzerthaus 2004 führten ihn Konzertreisen in die großen Säle Österreichs (Brucknerhaus Linz, Musikverein Wien, Wiener Konzerthaus, Musikverein Graz) sowie in viele Länder Europas, nach Asien, Afrika und in die USA. Dort konzertiert er regelmäßig als Solist mit Orchestern wie dem Wiener Kammerorchester, der Wiener Kammerphilharmonie, den Münchner Sinfonikern, der Jungen Philharmonie Österreich, dem Wiener Jeunesse Orchester, dem Ensemble Wienklang, den Wiener Virtuosen, dem Concilium musicum Wien, dem Dubrovnik Symphony Orchestra und dem Symphonieorchester Kaposvar unter Dirigenten wie Manfred Honeck, Ralf Weikert,

Stefan Vladar, Christoph Angerer, Azis Sadikovic und Claudius Traunfellner.

Christoph Traxler ist Gewinner des Bösendorfer-Stipendiums 2000 und 2006 sowie Stipendiat des Herbert von Karajan Centriums 2004/05 und der Wiener Beethoven Gesellschaft. Weiters ist er Sieger und Preisträger verschiedener Wettbewerbe, wie dem Internationalen Johannes Brahms Kammermusikwettbewerb 2000, Musica Juventutis 2003, dem Rudolf-Heydner Auswahlspiel 2005, Gradus ad Parnassum 2006, dem Hildegard Maschmann Förderpreis 2007, dem „International Lions European Music Competition for piano“ 2007 und dem Bruckner Trio Wettbewerb Linz 2009.

Traxler tritt häufig in Kammermusikkonzerten mit namhaften Partnern wie Ernst Ottensamer, Wolfgang Schulz, Hansjörg Schellenberger, Franz Bartolomey, Heinz Zednik, Bo Skovhus, Angelika Kirchschrager, Volkhard Steude, Walter Auer, Gerald Preinfalk sowie mit „The Philharmonics“ und dem „Baole-Quintett“ auf. Mit Daniel Ottensamer erschien 2011 eine Einspielung der Sonaten für Klavier und Klarinette von Johannes Brahms und Carl Maria von Weber bei Classic Concert Records.

Rundfunk- und Fernsehaufnahmen sowie die Tätigkeit als Dozent bei Ma-



Die Ansprache des Prorektors Prof. A. Jezierski
(Foto: J. Katarzyński)

sterclasses in Charleston/USA, Addis Abeba/Äthiopien, Rabat/Marokko und Österreich runden Traxlers künstlerisches Schaffen ab.

— (Quelle: www.christophtraxler.com)

Christoph Traxler (Foto: J. Katarzyński)



